

Vorweg:

Über das Schloss

*Michael Heberer von Bretten 1610/20*

Das Schloß der Churfürstlichen Residentz ligt an der Stadt / etwas hoch auff einem Felsen / so von alters Jettenbühl genant / ist fest mit gewaltigen Gräben / Pasteyen / Thürnen / Aldanen / stattlichen Sälen und Gemachen / Gewölber und Kellern versehen / von lauter Quaderstücken über die Massen herrlich erbawet / sonderlich der eingang von der Stadt / und das erste gebew über der Kirchen / daran der Keyserliche und Königliche Stamm / der Hochgebornen Chur : und Fürsten / der Pfaltzgraven bey Rhein von vielen Ahnherren / schön außgehawen / gleich als lebendig zusehen / So alles erst kürztlich bey höchstgedachtes des Durchleuchtigsten Hochgebornen Churfürsten Friederichen / des Vierdten dieses namens etc. Hochlöblichen regierung/ nicht mit geringen Kosten / zierlich und herrlich auffgebawet worden.

Sonsten ist dieses Schloß mit schönen frischen und gesunden Bronnen vielfaltig gezieret / durch welcher laitung und trieb eines Rads / in die zwölf und mehr Bratspieß / in unterschiedenen Küchen gantz artig getrieben und gewendet werden / Deßgleichen in einem Bergschloß nicht bald zu finden noch zusehen.

Michael Heberer von Bretten, *Aegyptiaca servitus*. [Um 1610/20], S. 17 f.

## 1.1 Was man wissen sollte

Schloss Heidelberg ist das Residenzschloss der Pfalzgrafen bei Rhein und pfälzischen Kurfürsten aus dem Geschlecht der Wittelsbacher. Mit sechs anderen Fürsten hatten sie das Recht, den König des Reiches und damit auch den künftigen Kaiser zu wählen. Als Führer der Ersten Kurstimme in diesem Wahlprozess, darüber hinaus als Stellvertreter des Kaisers und als Oberste Richter im Reich standen sie in der Hierarchie der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Verfassung ganz oben.

Das Schloss war von Beginn an eine landesherrliche Burg und muss daher mit anderen gleichzeitigen Burgen in Bayern als auch anderswo verglichen werden. In Größe und Anlage entspricht es der ungefähr gleichzeitig entstandenen Burg Trausnitz,<sup>1</sup> dann auch der Plassenburg und dem inneren Bereich der Marienburg.

Gegründet wurde die Anlage des Schlosses vermutlich um 1225.<sup>2</sup> Die Bautätigkeit der Pfalzgrafen und Kurfürsten, wie wir sie heute nachvollziehen können, ließ das Schloss zwischen 1420 und 1620, also über zwei Jahrhunderte, zu dem werden, was schließlich den Ruhm der Residenz ausmachte.



*Panorama vom Neckarufer und Schloss von der Höhe der Alten Brücke aus gesehen.*

- 1 Dies als weiteren Denk- und Forschungsansatz zu A. Wendt, M. Benner, Heidelberg Schloss (2002), S. 175: „Vergleichbare Größenordnungen erreichen nur vereinzelte, in der Regel landesherrliche Burgen, deren vielgestaltige Ausprägungen sich einer baulichen Typologisierung entziehen.“
- 2 Die Diskussion über die Gründungszeit von Schloss und Heidelberger Neustadt siehe unten in Kap. 6.2.1.

Immer wieder wird gefragt, ob die Residenz jetzt eher eine Burg sei oder ein Schloss. Abgesehen davon, dass das von der Zeit abhängt, die zu Grunde liegt, ist das keine funktionale, sondern in der deutschen Sprache eher eine sprachliche Unterscheidung. Es gibt viele Burgen, die „Schloss“ genannt werden und ebenso viele Schlösser, die noch das „-burg“ im Namen führen.



*Wehrhaft: Schildmauer gegen den Burggraben*

Es gibt in Schloss Heidelberg einzelne Elemente, die noch zum Charakter einer befestigten Burg zu zählen sind. Das ist vor allem die mächtige Schildmauer, die die Anlage nach Süden zu abschirmt. Fast alles andere jedoch ist Bestandteil der fürstlichen Repräsentation und daher zum Begriff „Schloss“ zu zählen. Dazu gehören vor allem die Elemente, bei deren Bau mehr die Aufgabe, Eindruck zu erwecken, im Vordergrund stand<sup>3</sup> als eine Funktion für die Verteidigung.

Die Bauten im Schloss heißen „Bau“, in anderen Schlössern werden sie „Flügel“ genannt – es sind hier sieben Flügel mit überschlägig berechnet 10.000 m<sup>2</sup> Wohnfläche, mit vier Festsälen, zuzüglich einer nur mühsam rekonstruierbaren Anzahl von „Tafelstuben“ genannter Speisesäle.

Der Humanismus am Heidelberger Fürstenhof war durch Kurfürst Phi-

lipp (Kurfürst 1476 – 1508) vorbereitet, seine Söhne erhielten in diesem Geist ihre Erziehung. Heidelberg war ein Ort, an dem die Wissenschaften blühten, der begann, für seine Hofmusik berühmt zu werden. Sein Sohn Ludwig V. (Kurfürst 1508 - 1544) war ein glühender Verehrer von Humanismus und Wissenschaften. Er stellte das medizinische, vor allem aber das pharmazeutische Wissen seiner Zeit auf den Prüfstand.

---

3 Vgl. „Architektur, Zeichen, Bedeutung: Neue Arbeiten zur Architektursemiotik“. Zeitschrift für Semiotik 36 (2014): „*Bauwerke sollen wirken, sofern jeweils bestimmte Weisen, sie zu erleben, beabsichtigt seien*“. **Einleitung S. xx.**

„Renaissance“ war zu seiner Zeit, vielleicht besonders für ihn selbst, mehr Inhalt als Form. In der Renaissancekunst folgte er zunächst einem deutschen Sonderweg und sah die Baukunst des hohen Mittelalters als Nachahmung der römischen Antike. Im Stil dieser deutschen Frührenaissance sind die beiden Torbauten gehalten, Renaissance sind die Brunnenhalle und die Fenster im bisher so genannten „Bibliotheks-  
bau“, seinem mittlerweile als „Herrentafelstubenbau“ bezeichneten Donjon. Damit beginnt der Heidelberger Schlosshof, zu einem Album der Stilentwicklung von diesen ersten, bald überwundenen Versuchen mit Renaissance bis zum ersten Aufkeimen des frühesten Barock rund hundert Jahre später zu werden.

Auf Ludwig V. gehen auch die Festungsanlagen im Westen zurück. Sein „Dicker Turm“ beherrschte bis zu seiner Zerstörung 1693 die Wahrnehmung des Schlosses in den Darstellungen.

Friedrich II. (Kurfürst 1544 - 1556) errichtete an der Stelle des alten Palas im Schloss den Gläsernen Saalbau, dessen Arkadenordnung stilbildend in Mitteleuropa wurde. Mit ihm beginnt die Zeit, in der Re-



*Eindrucksvoll: Torturm aus der Zeit der Frührenaissance (frühes 16. Jahrhundert)*

präsentation und fürstliche Prachtentfaltung nach außen dringen und nach Fassade verlangen. Die Festkultur des Hofes verlangte nach einem weiteren Festsaal in diesem zunächst so genannten „Neuen Bau“.

Ottheinrich (Kurfürst 1556 bis 1559) errichtete den nach ihm benannten Ottheinrichsbau mit seiner durchentwickelten Renaissance-Fassade, die auf Elemente der niederländischen Formensprache zurückgreift. Die Festkultur am Hof verlangte nach einem dritten Festsaal. Das Konzept der Figuren an der Fassade steht weit über einer dekorativen Beliebigkeit – so weit darüber, dass Ottheinrich selbst zwingend als Verfasser des Konzepts angenommen werden muss, zumal die Ikonographie der seiner Neuburger Wandteppiche folgt.



*Machtbewusst: Figur des Jupiter im Habitus eines römischen Kaisers. Original im Ottheinrichsbau.*

Ottheinrich war auch – und das schon in seiner Zeit als Herzog seines kleinen Fürstentums Neuburg – derjenige, mit dem sich auch der Höhepunkt in den bibliophilen Interessen der Kurfürsten verbindet, mit seiner Sammeltätigkeit rücken sie die Buchbestände der Residenz in die erste Reihe der Bibliotheken Europas auf. Unter den zahlreichen Klosterbibliotheken, die nach Heidelberg verbracht wurden, befindet sich auch die Bibliothek des Klosters Lorsch. Mit dem Fortschreiten der theologischen Diskussionen unter Ottheinrichs Nachfolgern galten sie den Altgläubigen aber mehr und mehr als Giftküche der Ketzerei.

Friedrich III. (Kurfürst 1559 - 1576) musste vollenden, was Ottheinrich begonnen hatte, vom Gebäude seines Sohnes Ludwig VI. (Kurfürst 1576 – 1584) ist nichts mehr erhalten. In seiner Zeit hatte Heidelberg begonnen, sich zu einem Brennpunkt europäischer Politik zu entwickeln. Die Pfalz stand im Schnittpunkt niederländischer, englischer und französischer Interessen, das Engagement in den konfessionellen Kriegen der Zeit machte die Kurfürsten als Bündnispartner in Europa interessant. Johann Casimir (Kuradministrator 1584 - 1592), unter dem wieder ausufernde Geselligkeit ins

Schloss einzuziehen begann, schmiedete Pläne für eine Union der protestantischen Kräfte im Reich, Friedrich IV. wurde schließlich deren Führer, Oppositionsführer würde man heute sagen.

Unter der Regierung des jungen Kurfürsten Friedrich IV. (Kurfürst 1592 - 1610) stiegen die Ansprüche an das Leben am Hof weiter an, die große Politik warf mit der konfessionellen Polarisierung ihre Schatten auf die Kurpfalz. Der Hof begann, ein königliches Gepränge zu entfalten. Friedrich ließ einen Palast bauen, der zwar nicht besonders groß war, aber mit seiner Präsentation der fürstlichen Vorfahren singulär in der deutschen Schlösserlandschaft ist. Zusammen mit dem „Englischen Bau“ seines Sohnes Friedrich V. prägt er seither die stadtseitige Ansicht des Schlosses.

Nach seinem frühen Tod setzte sein Sohn Friedrich V. (Kurfürst 1610 - 1623/1632) die Politik fort. Seine Bauten, vom Festsaal auf dem Dicken Turm über seinen Palastbau, der nach seiner Gemahlin der „Englische Bau“ heißt, bis hin zum Schlossgarten, zeugen vom königlichen Anspruch von Fürst und Hof.

Mit dem Dreißigjährigen Krieg begann eine hundertjährige Periode gewaltsamer Übergriffe und Zerstörungen, da war kein Raum mehr für künstlerische Entwicklung, die Goldene Zeit des Hofes war vorbei. Kurfürst Karl Ludwig (Kurfürst 1632/1648 - 1680) musste ein zerstörtes und ausgeblutetes Land wieder aufbauen, bis in den 1670er Jahren die französischen Reunionskriege erneut Zerstörung und politische Wirren brachten.

Der Dreißigjährige Krieg hinterließ noch reparable Schäden, die Zerstörung durch französische Truppen 1689 und 1693 machte das Schloss zur Ruine. Ein barocker Neubau wurde geplant, aber zugun-



*Kunstvoll: Renaissance-Türgewände im Ottheinrichsbau. Alexander Colin, um 1558.*



*Romantisch: Herbststimmung am Brückentor. Im Hintergrund der Torturm*

ten einer völlig neuen und modernen Anlage in Mannheim schließlich nicht weiter verfolgt.

Die konkrete Baugeschichte des Schlosses blieb eigentlich 1619, spätestens aber 1685 stehen. Der im frühen 18. Jahrhundert erwähnte Neubauplan hätte weite Teile der alten Bebauung im Westen des Schlosses niedergelegt, vermutlich – aber so weit hatte keiner Beteiligten gedacht – auch irgendwann Schildmauer und Torturm. So bietet Schloss Heidelberg einen dreifachen Eindruck: Von Süden und Osten die abwehrende Wehrhaftigkeit der Schildmauer und der Rondelle der Ostseite, von Westen die steil aufragenden Mauern der westlichen Terrasse und des



*Unbekannte Besucherin aus der Ukraine mit dem Audioguide. Es wäre Zufall, wenn sie Agneska hieße, aber es würde zu den Wittelsbachern passen. Ein freundliches Danke an ihre Bereitschaft, sich fotografieren zu lassen*

Dicken Turms,<sup>4</sup> im Schlosshof schließlich das eher „künstlerisch“ repräsentative Element der Palasbauten, die jeder für sich innovativ sind und den hohen Rang der Bauherren widerspiegeln.

Notdürftige Wiederaufbauarbeiten, die Platz schufen für das wenige hier verbliebene Schlosspersonal, wurden durch das Großfeuer von 1764 zunichte gemacht. Das Schloss blieb Ruine, wurde zunächst für die Romantik, dann für den Nationalismus zum attraktiven Ziel. Die Wiederaufbaupläne des ausgehenden 19. Jahrhunderts riefen erbitterte Diskussionen im „Schlossstreit“ hervor, die schließlich den als Rekonstruktion ausgegebenen Wiederaufbau in seinen Anfängen stecken bleiben ließen.

Das Schloss, Inbegriff der mit Heidelberg geradezu ikonemäßig verknüpften Romantik, ist heute mit jährlich 1,1 Millionen Besuchern ein Besuchermagnet und steht an erster Stelle in der baden-württembergischen, nach Schloss Neuschwanstein an zweiter Stelle in der Top-Liste der bundesdeutschen Monumente.

---

4 In der Diskussion um diese beiden Bauwerke wird sich zeigen, dass sie gerade nicht unter dem Aspekt der Verteidigung des Schlossareals gesehen werden dürfen. Siehe im 2. Teil dieser Arbeit das Kapitel „Westwall, Dicker Turm und Hirschgraben“.

## 1.2 Der Begriff „Kurpfalz“

„Kurpfalz“ ist die verkürzte Bezeichnung für „Kurfürstentum der Pfalzgrafschaft bei Rhein“ – und sonderte (und sondert bis heute) das Territorium des Kurfürsten von den Territorien der pfalzgräflichen Verwandten in Zweibrücken, Simmern, Neuburg, Hilpoltstein, Sulzbach, Veldenz oder wo auch immer ab. Die Bezeichnung „Kurfürstentum von der Pfalz“ ist (ebenso wie der Titel „Kurfürst von der Pfalz“) zwar landläufig und üblich, aber weder korrekt noch historisch.<sup>5</sup>

Der Fürst war „Kurfürst“, sein Territorium die Pfalzgrafschaft, „Kurpfalz“ war daher schon im Spätmittelalter die Kurzform für „Kurfürstentum Pfalzgrafschaft“. „Kurfürstentum Pfalz“ wäre da wohl schon ziemlich korrekt.

Mit dem Titel eines Kurfürsten war die Kurpfalz aus der „Pfalzgrafschaft bei Rhein“ entstanden – die aber ist wesentlich älter, geht zurück auf Verwaltungsstrukturen des 9. und 10. Jahrhunderts, geht auch zurück auf eine Basis von Herrschaftsrechten um Aachen, an der Mosel und am Mittelrhein. Herrschaft und Begriff „wanderten“ rheinaufwärts, bis sie 1156 am Unteren Neckar angekommen waren. Ganz grob, mit den spezifisch mittelalterlichen Unterbrechungen, kann man den Raum zwischen der belgischen und der tschechischen Grenze als Bezugsrahmen ansehen.

Dieser Begriff der historischen Kurpfalz muss klar von der heutigen Begrifflichkeit unterschieden werden. Im 21. Jahrhundert gilt als „Kurpfalz“ vor allem der Untere Neckarraum mit den Zentren Mannheim und Heidelberg. Das hat Geschichte und ist nicht zuletzt der Zeit Napoleons geschuldet, in der 1795 der linksrheinische Teil an Frankreich und 1803 der verbliebene rechtsrheinische Teil an Baden kam. Beide Teile nahmen von da an eine getrennte Entwicklung. Die historische Kurpfalz als der Raum,



*Eine der Ikonen der Pfalzgrafschaft: Burg Pfalzgrafenstein im Rhein bei Kaub*

<sup>5</sup> Schon hier ein deutlicher Verweis auf die folgende Darlegung, die zeigen wird, dass dieser gängige Name unhistorisch und im Grund unkorrekt ist.



*Villa Schloss Ludwigshöhe bei Edenkoben, ein Sommer-  
schloss des Bayernkönigs Ludwig I.*

in dem sich zu verschiedenen Zeiten politisches Denken des Kurfürstentums abspielte – und wenn es nur Anspruchsdenken war – ist heute aufgeteilt auf die Bundesländer Bayern, Baden-Württemberg, Rheinland-Pfalz, Saarland, Hessen und Nordrhein-Westfalen.<sup>6</sup>

Ein übergreifendes historisches Verständnis gibt es heute allenfalls in Ansätzen. Selbst wenn es zu Veröffentlichungen darüber kommt, bleibt es auf die Ebene eines einzelnen Bundeslandes beschränkt.<sup>7</sup>

Verwirrung stiftet bei ausländischen Besuchern, dass das Schloss in Heidelberg steht, aber das Bundesland jenseits des Rheins Rheinland-Pfalz heißt. Das hängt bekanntermaßen mit dem Spruch Napoleons zusammen, der 1803 den verbliebenen Rest der alten Kurpfalz „abwickelte“ und das Land an den Markgrafen von Baden gab. Die linksrheinischen Gebiete, seit 1795 französisch, blieben bei Frankreich, bis sie nach langen Diskussionen auf dem Wiener Kongress 1815 – grob gesehen – an Bayern kamen. Das war von bayerischer Seite nicht gleich

eine Sache von Liebe und Zuneigung, man nahm, was man bekommen konnte, vielleicht mochte sich damit noch der eine oder andere bessere Tausch ergeben. Aus dem Tausch wurde nichts, ab 1832 hieß dieser Teil des Königreichs Bayern offiziell „Pfalz“ – und blieb es offiziell bis 1945, dann schon Teil des Freistaats. Die französische Besatzungsmacht machte aus diesem Stück ihrer Besatzungszone und den westlich anschließenden Teil Preußens das neue Bundesland Rheinland-Pfalz. Da kamen dann auch ehemals hessische Gebiete, das so genannte „Rhein Hessen“ dazu, die der Großherzog von Hessen 1815 aus der französischen Hinterlassenschaft erhalten hatte. Und weil diese Gebiete zum Teil auch pfälzisch gewesen waren, trug er auch den Titel „Großherzog bei Rhein“. So verwirrend müssen wir das im Moment stehen lassen.

6 Außer acht gelassen sind hier Herrschaftsrechte des Kurfürsten Carl Theodor im 18. Jahrhundert in der niederländischen Provinz Nordbrabant (Bergen op Zoom und am südlichen Scheldeufer) sowie Ansprüche auf Einkünfte von Besitzungen in Süditalien.

7 Hansmartin Schwarzmaier: *Traditionsfindung* (2014), S. 337f.

## 1.3 Die Schlossherren: Pfalzgrafen, Kurfürsten, Wittelsbacher

„Pfalzgraf“ war ursprünglich ein Amt am königlichen Hof, der „Pfalz“, wurde dann zunächst zum Adelstitel und dann zum Familiennamen. Die Pfalzgrafen bei Rhein waren zunächst lothringische Pfalzgrafen, ab dem 12. Jahrhundert *Comites palatinus Rheni* – Pfalzgrafen bei Rhein, auch „rheinische Pfalzgrafen“.

Mit der Übernahme der Pfalzgrafschaft durch die Wittelsbacher 1214 blieb dieser Titel bei allen Nachkommen gleichermaßen, ob sie nun die Pfalzgrafschaft regierten oder Bayern. Pfalzgrafen nannten sich daher alle - auch die Bayern.

Weil der Titel des Pfalzgrafen bei Rhein in der Hierarchie des Reichsadels sehr hoch angesiedelt war, und weil die Wittelsbacher schon Herzöge (von Bayern) waren, als sie 1214 das Pfalzgrafenamt mit der Pfalzgrafschaft (als Rangerhöhung wohlgermerkt) erhielten, trugen alle Pfalzgrafen auch den anerkannten Titel „Herzog“.

Kurfürst ist die Bezeichnung für diejenigen Fürsten des Reichs, die das Privileg hatten, den König, und damit, in dessen weiterer Laufbahn, auch den Kaiser zu wählen. Den Titel des Kurfürsten gab es nicht erst seit der Goldenen Bulle, dem Verfassungsgrundgesetz von 1356. Der Titel, lateinisch *elector*, entstand zu Beginn des 13. Jahrhunderts, als der Kreis der Königswähler sich allmählich verringerte und sich in der Tradition festigte.

Kurfürst war von der ganzen Familie nur und allein der, der das Amt des Königswählers ausübte.<sup>8</sup> Das war normalerweise der Senior, der Älteste der Familie. Wenn dieser „eigentlich“ älteste noch nicht volljährig war, konnte er das Amt nicht ausüben, dann gab es einen Administrator als seinen Vertreter. Kurprinz ist in diesem Zusammenhang ausschließlich der älteste Sohn des Kurfürsten, alle Nachgeborenen sind Pfalzgrafen.

Wittelsbacher, oder genauer „von Wittelsbach“, wird die Familie in der modernen Forschung genannt. Der Name war ein Jahrhundert lang in Gebrauch, nachdem das Geschlecht die Stammburg Scheyern verließ und bis es 1180 das Herzogtum Bayern antrat. In der Rückbesinnung des 19. Jahrhunderts wurde der Name wieder aufgegriffen, davor hieß die Familie „von Bayern“ – unabhängig davon, ob ihre Mitglieder die Pfalzgrafschaft regierten oder das bayerische Herzogtum.

Die heute übliche Benennung „Kurfürst von der Pfalz“ ist eigentlich unrichtig,<sup>9</sup> da die Namens-Konstruktion mit „von + Herrschaft“ hier nicht zutrifft. Die „Pfalz“ ist nicht das Herrschaftsgebiet des Kurfürsten (das ist die Pfalzgrafschaft), und „die“ Pfalz ist eine Wortschöpfung des 19. Jahrhunderts. Allenfalls richtig wäre „pfälzischer Kurfürst“.<sup>10</sup>

8 Ausführlicher wird dieser Punkt im Kapitel „Wittelsbacher - Bayern - Pfalz – die Namen“ und „Pfalz und Pfalzgrafenamt“ in diesem Band behandelt.

9 So schon H. Grote in einer Bemerkung zu den Pfalzgrafen in Stammtafeln (1877), S. 76.

10 Auch dazu mehr im Kapitel „Pfalz und Pfalzgrafenamt“, wo „Kurfürst Pfalzgraf“ als korrekter Titel beschrieben wird.

## 1.4 Schloss-Literatur

*Die Literatur zum Heidelberger Schloss ist geprägt einerseits von der auf Vorstellungen des 19. Jahrhunderts basierenden und bis in die Gegenwart hinein als Standardwerk geltenden Arbeit von Adolf Oechelhäuser (1. Auflage 1891, 8. Auflage 1987!). Grundlegende wissenschaftliche Forschungen können dagegen erst in den letzten Jahren Breitenwirkung entfalten. Darüber hinaus steht auch die gängige Literatur über die Pfalzgrafen unter dem Verdikt der im 19. Jahrhundert zu Grunde gelegten Moralisierung.*

Literatur über das Schloss wurde für nötig erachtet, als die Praktiken Fremden gegenüber für unerträglich erachtet wurden. Schon Thomas Allfried Leger begründete seine erste



*Th.A. Leger, Führer durch die Ruinen des Heidelberger Schlosses. Mannheim 1814.*

Darstellung 1814 mit den Worten „Die falschen Berichte, mit welchen der Pöbel den reisenden Fremdling hintergeht, und den Stammsitz unserer heimischen Herrscher mit unwürdigen Bildern befleckt, bewegen mich, den Wanderer durch die ehrwürdige Reste zu leiten, wo Jahrhunderte lang der Siz von Helden und wohlthätigen Vätern des Volkes prangte. Ich wünsche, die öden Räume mit würdigem Leben zu beseelen, und lasse darum die Geister selbst dieser Männer an den Stellen, wo sie einst wirkten, erscheinen, die Spuren bezeichnend, die sie uns da zur wehmütigen Erinnerung hinterlassen haben.“<sup>11</sup>

Viel scheint sich allerdings durch Legers Schrift nicht gebessert zu haben, denn Schlosskastellan Richard Janillon notierte noch 1868: „Als ich meine Stelle als Kastellan antrat, wurden die Fremden von größtenteils ganz ungebildeten und oft unsittlichen Personen zu einer Türe hinein- und zur anderen Türe hinausgeführt, so daß die ganze Führung nur wenige Minuten währte und an eine geschichtliche Erklärung nicht zu denken war.“<sup>12</sup> Janillon war 1852 angestellt

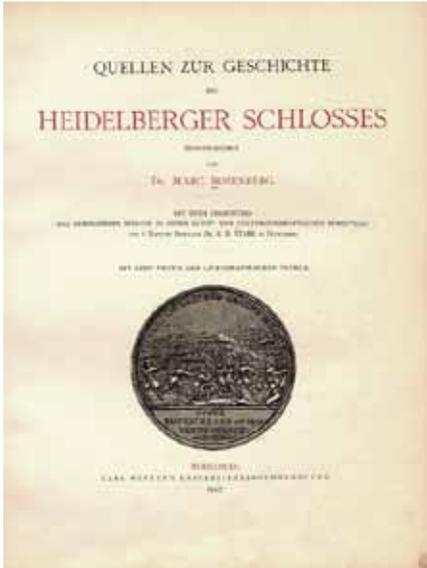
worden.<sup>13</sup>

Das 19. Jahrhundert bis etwa 1890 musste zunächst versuchen, den Bestand der Ruine dem Publikum näher zu bringen, Legenden und Schauergeschichten auszusondern und

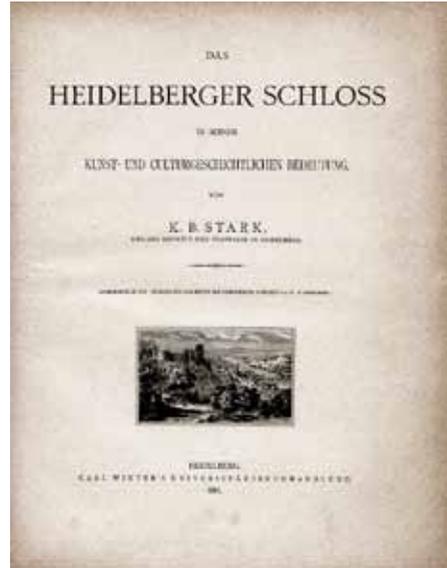
11 Th. A. Leger: Führer für Fremde (1814), Vorwort. In der zweiten Auflage als „Vorwort zur ersten Auflage“ wiederholt.

12 GLA Karlsruhe, 424 e Zugang 1998-40 /5, S. 3.

13 Ebd. S. 4.



Marc Rosenberg, *Quellen zur Geschichte des Heidelberger Schlosses*. 1882.



K.B. Stark: *Das Schloss in seiner kunst- und kulturhistorischen Bedeutung*, Heidelberg 1881

den derzeitigen Anblick zu erklären, vielleicht auch den besonderen Geist, der in der Ruinen heimisch ist, zu beschwören. Das fängt mit Th. A. Legers „Führer für Fremde“ an, 1814 erstmal veröffentlicht, die späteren Auflagen von Charles de Graimberg herausgegeben.<sup>14</sup> Johann Metzger folgte 1829 mit seiner „Beschreibung des Heidelberger Schlosses und Gartens“. An seiner historisch-biografischen Einleitung überrascht, dass er so gut wie ohne jegliche Wertung die Pfalzgrafen und Kurfürsten vorstellt – Friedrich IV. kein Trunkenbold, Friedrich V. kein politischer Abenteurer.<sup>15</sup> Der Nationalismus, der verpasste Chancen aufrechnete, kam erst später.

Schließlich veröffentlichte K. B. Stark seine Untersuchung über „Das Schloss in seiner kunst- und kulturhistorischen Bedeutung“, zunächst 1861 als Zeitschriftenaufsatz; 1882 verwendete ihn Marc Rosenberg als Einleitung für seine „Quellen zur Geschichte des Heidelberger Schlosses“, 1881 war der Aufsatz schon als selbständige Schrift posthum erschienen.<sup>16</sup>

In K.B. Starks Text wird erstmals die politische Ausrichtung deutlich, die die Betrachtung des Schlosses bis ins 20. Jahrhundert hinein bestimmte: Bereits in den ersten Zeilen

14 Th. A. Leger: Führer für Fremde (1814). 2. Auflage 1819, 3. Auflage 1837, überarbeitet von Leger, herausgegeben von Karl von Graimberg, 4. Auflage 1849.

15 J. Metzger, Beschreibung (1829) S. 12f.

16 K. B. Stark, Schloss (1861), Historische Zeitschrift 4 (1861); In: M. Rosenberg, Quellen (1882); K. B. Stark, Schloss (1881).



A. v. Oechelhäuser, Titel der ersten Auflage seines Schlossführers, 1891

verweist er auf die „Banden französischer Plünderer und Mordbrenner“, auf die „brutale Gewalt mit ihren Pulverminen, mit ihren Brecheisen und zerstörenden Fäusten“, die das Schloss zerstört hätten - mehr aber noch auf die „von Paris ausgehende Anschauungsweise und Cultur des modernen Despotismus“. Der französisch geprägte höfische Barock laufe also, so die Folgerung, dem Wesen einer Bürger- und Universitätsstadt diametral zuwider.<sup>17</sup> Rosenberg empfindet dann nicht so sehr Bedauern über den ruinösen Zustand, in dem sich das Schloss in seiner Zeit befindet, sondern Zorn über die „sündhafte Mißachtung des herrlichen Denkmals“ im 18. Jahrhundert.<sup>18</sup>

Sollte man nicht annehmen, dass sich die Kunstwissenschaft auf das Schloss stürzte und mit den Jahren Gesamtdarstellungen über die Heidelberger Residenz der pfälzischen Kurfürsten unters Volk streute? Tatsächlich aber gibt es aus der Zeit nach 1890 nicht viele – die, die es gibt, sind an den fünf Fingern einer Hand aufzuzählen.

1886 legte Fritz Seitz eine etwa dreißigseitige Studie zur Baugeschichte des Schlosses vor.<sup>19</sup> Sie war offenbar eine Vorarbeit zu den bis heute maßgeblichen Bauuntersuchungen von Julius Koch und ihm selbst, die diese 1891 in einem voluminösen Text- und einem ebenso voluminösen Tafelband veröffentlichten.

Im selben Heft der „Mitteilungen ...“ veröffentlichte Karl Zangemeister eine Reihe von Ansichten des Schlosses, die in dieser Fülle noch nicht wieder publiziert worden sind.<sup>20</sup>

Seitz veröffentlichte seine Studie möglicherweise als Diskussionsbeitrag; bis Koch und er ihre Ergebnisse vorgelegt hatten, war der Schlossführer, der den Markt dominieren sollte, bereits im Erscheinen begriffen.

Julius Koch, Bezirksbauinspektor, und Fritz Seitz, Architekt, beschrieben im Zug der Bauaufnahme des Schlosses Anlage und Gebäude sehr gründlich und legten schließlich

17 B. Stark, Heidelberg Schloss, in: Rosenberg, Quellen (1882), S. 11f. In der Darstellung der Wiederaufbaupläne des 19. Jahrhunderts wird auf diese Einschätzung zurück zu kommen sein.

18 M. Rosenberg, Quellen (1882) S. 1.

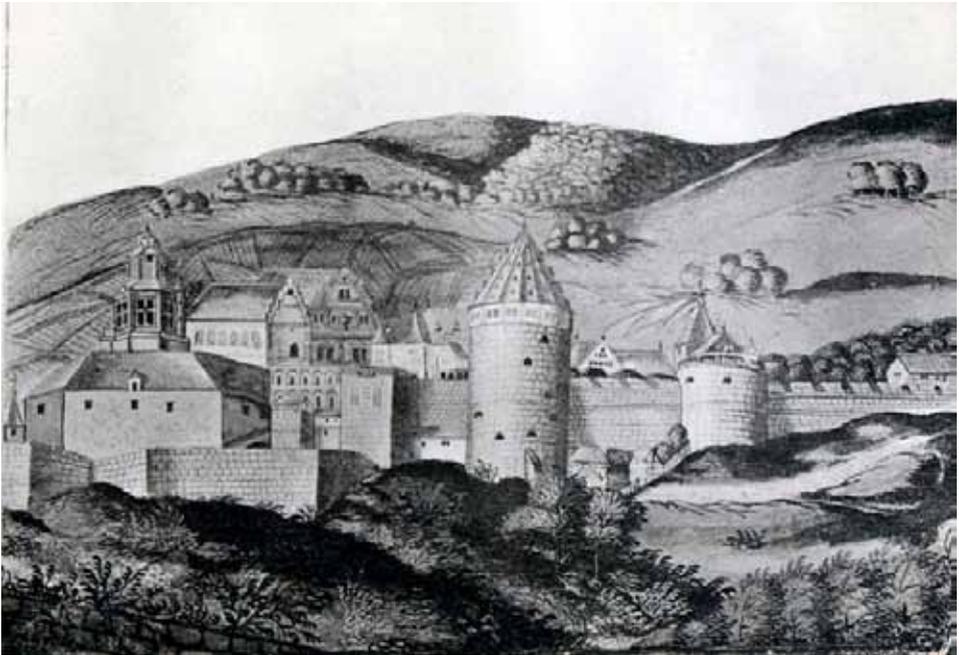
19 Seitz, Baugeschichte des Heidelberger Schlosses. Mitteilungen 1 (1886).

20 K. Zangemeister, Ansichten. Mitteilungen 1 (1886), S. 64ff. Nr. 23.

1891 ihr Werk in zwei großformatigen Bänden vor. Der Textband umfasst 131 Seiten, in die 38 Abbildungen eingestreut sind, der Tafelband enthält eine Auswahl von 60 Grund- und Aufrissen, Querschnitten und Situationsplänen aus dem gesamten Dokumentationswerk. Koch und Seitz interpretierten nicht, sie beschrieben. Leidenschaftslos, technisch.<sup>21</sup>

Im selben Jahr 1891 veröffentlichte Adolf von Oechelhäuser seinen „Bau- und kunstgeschichtlichen Führer“. Das Buch erlebte bis 1923 sechs Auflagen und wurde nach Oechelhäusers Tod 1953 in überarbeiteter Fassung neu aufgelegt. 1987 erschien als achte Auflage ein unveränderter Nachdruck, den Joachim Göricke mit einzelnen Anmerkungen zu einem neueren Forschungsstand versehen hatte.<sup>22</sup> Das Buch ist immer noch im Handel erhältlich. Und es prägt bis heute das Bild vom Schloss.

Oechelhäuser, geboren 1852, war ab 1887 Privatdozent für Kunstgeschichte an der Heidelberger Universität und hatte ab 1893 den Lehrstuhl für Kunstgeschichte an der Technischen Hochschule Karlsruhe inne. Zusammen mit Josef Durm gab er die „Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden“ heraus, deren Nordbaden betreffende Bände er von 1896 bis 1913 selbst verfasste. Oechelhäuser starb 1923 in Dessau.



*Schloss Heidelberg von Nordwesten. Aus dem Thesaurus Picturarum, Bd. 1, Blatt 5. Zangemeister, Tafel III.*

21 Koch/Seitz, Heidelberg Castle (1891).

22 Adolf von Oechelhäuser: Das Heidelberger Schloss. 1. Aufl. 1891, 6. Aufl. 1923, 7. Aufl. neubearbeitet und ergänzt von Emil Hartmann und Aloys Wannemacher 1953, 8. Aufl. besorgt von Joachim Göricke 1987.

Oechelhäuser schrieb seine Darstellung über das Schloss nach dem Kenntnisstand von 1891 und überarbeitete sie, vor allem im Hinblick auf die auch in seiner Zeit fortschreitende Forschung über das Schloss in einzelnen Passagen. An einzelnen Stellen indessen wird deutlich, wie Emil Hartmann und Aloys Wannemacher für die Auflagen von 1953 den Text kürzten. Was Oechelhäuser noch durchaus als Hypothesen oder Fragestellungen formulierte, wurde jetzt als Gewissheit dargestellt, manche Passagen wurden gar im Sinn einer vereinfachenden Darstellung im Sinn der rückwärtsgerichteten Glorifizierung des 19. Jahrhunderts umformuliert.

Auch Joachim Göricke fand für die Auflage von 1987 nicht zu einer Diskussion der Geschichte des Baus und seiner Bedeutung, die Anmerkungen sind zum Teil einfache Ergänzungen der Nutzungsgeschichte.

Für den Kunstdenkmälerband über Heidelberg (1913)<sup>23</sup> verfasste Oechelhäuser auch den das Heidelberger Schloss betreffenden Teil. Inhaltlich weicht er erklärlicherweise kaum von seinem Schlossführer ab.

1897 gab Karl Pfaff seine Beschreibung von „Heidelberg und Umgebung“ heraus, in der auf 68 Seiten auch das Schloss vorgestellt wird. Er bezog sich wesentlich auf die Forschungen von Koch und Seitz, betonte aber den romantischen Charakter durch einzelnen Kapiteln vorgestellte Zitate. Pfaffs Beschreibung erlebte 1902 und 1910 eine zweite und dritte Auflage, letztere wurde 1978 und 1995 nachgedruckt.<sup>24</sup>

1895 erschien im 3. Band des „Neuen Archiv der Stadt Heidelberg“ Maximilian Huffschmids Untersuchung „Zur Geschichte des Heidelberger Schlosses ...“, in der der Autor detailliert nicht nur die Baugeschichte darstellt, sondern, mit Regesten unterlegt, auch die Nutzungsgeschichte diskutiert.<sup>25</sup> Huffschmid druckte seinen Beitrag in der „städtischen“ Zeitschrift, man mag hier eine gewisse Distanz zur „offiziösen“ Geschichtsschreibung Oechelhäusers unterstellen.

1905 veröffentlichte Adolf Zeller, zu dieser Zeit Privatdozent für Baugeschichte und Stil lehre an der Technischen Hochschule in Darmstadt, eine Zusammenfassung über das Schloss,<sup>26</sup> die in vielem kritischer und an manchen Stellen auch fundierter ist als die Darstellung Oechelhäusers. Zellers Buch allerdings erschien im Quartformat und konnte rein wirtschaftlich gegen das handliche Bändchen Oechelhäusers nicht bestehen. Weitere Auflagen hat es nicht erlebt.

---

23 Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden. Band 8.2: Die Kunstdenkmäler des Amtsbezirks Heidelberg (Kreis Heidelberg), Tübingen 1913.

24 K. Pfaff, Heidelberg und Umgebung (1897 - 1910).

25 M. Huffschmid, Geschichte des Heidelberger Schlosses, in: Neues Archiv für die Geschichte der Stadt Heidelberg ... Bd. 3, Heft 1, Nachträge und Berichtigungen in Heft 3 und 4 (1895).

26 Zeller, Heidelberger Schloss (1905).

Daneben gibt es vor allem in den Heften der Zeitschrift „Mitteilungen zur Geschichte des Heidelberger Schlosses“ (1886 - 1921)<sup>27</sup>, aber auch stellenweise in der Zeitschrift „Neues Archiv für die Geschichte der Stadt Heidelberg und der rheinischen Pfalz“ (1890 - 1935)<sup>28</sup> eine Reihe von Einzeluntersuchungen, aber auch eine Fülle von Quellenzusammenstellungen und -registrierungen. Offenbar hatte aber bereits in den frühen 1890er Jahren der durchaus griffige Oechelhäusersche Führer eine solche Marktmacht entwickelt – Oechelhäuser war als Privatdozent und als Professor für Kunstgeschichte Mitglied der akademischen Elite, noch dazu in den Adelsstand erhoben –, dass von ihm unabhängige, wenn nicht gar abweichende Meinungen keinen Platz in der Medienwelt der wilhelminischen Zeit fanden. Oechelhäuser dominierte die Schloss-Literatur, zumal er seine Auffassungen 1913 mit der Autorschaft an den „Kunstdenkmälern des Großherzogtums Baden“ in den Rang des Handbuch-Standards erheben konnte.

Dass eine wissenschaftliche Diskussion nicht wirklich in Gang kam, lag vielleicht nicht nur an Oechelhäusers Stellung. Als 1890 im 2. Band der „Mitteilungen“ Generalmajor a.D. A. v. Horn über die „Entwicklung der Heidelberger Schloßbefestigung“ schrieb, entschuldigte er sich in seinen einleitenden Sätzen dafür, das im 1. Band der Zeitschrift geweckte *ästhetische Interesse* nur in geringem Maß zu befriedigen, weil er mit seinen Bemühungen *den anmuthigen Schleier zu lüften sucht, den die Hand der organischen Natur über die mächtigen Reste der alten Fürstenburg gezogen hat.*<sup>29</sup>

Die weiteren Hefte der „Mitteilungen“ bringen immer wieder umfangreiche Notizen aus Bauakten im Karlsruher Generallandesarchiv – heute noch unverzichtbar – und weitere Einzelstudien, so zur Baugeschichte des Ottheinrichsbau<sup>30</sup> oder des ganzen Schlosses.<sup>31</sup> Mit Band 4 beginnt dann 1903 der Streit um den Wiederaufbau des Schlosses Raum zu greifen; J. Durm schreibt noch über die „Gründungshypothesen“ des Schlosses<sup>32</sup>, dann setzt sich W. Thomae mit der Frage auseinander, welche Form die Giebel des Ottheinrichsbau hatten.<sup>33</sup> Die beiden folgenden Hefte der Zeitschrift, 1905 und 1912 erschienen, waren ganz von den Arbeiten des Kunsthistorikers Hans Rott über Ottheinrich geprägt, und auch der 1921 erschienene 7. Jahrgang (mit dem 2. Heft 1936) widmet sich mit zwei Aufsätzen ganz und gar dem Ottheinrichsbau.<sup>34</sup> Die Maxime der Historiker-

---

27 Mitteilungen zur Geschichte des Heidelberger Schlosses, Bd. 1, 1886 - Bd 6, 1912, Bd. 7, 1921, Dann eingestellt.

28 Neues Archiv für die Geschichte der Stadt Heidelberg und der rheinischen Pfalz. Bd. 1, 1890 - Bd. 15, 1930. Dann eingestellt.

29 A. v. Horn, Untersuchungen, in: Mitteilungen 2, 1890, S. 5.

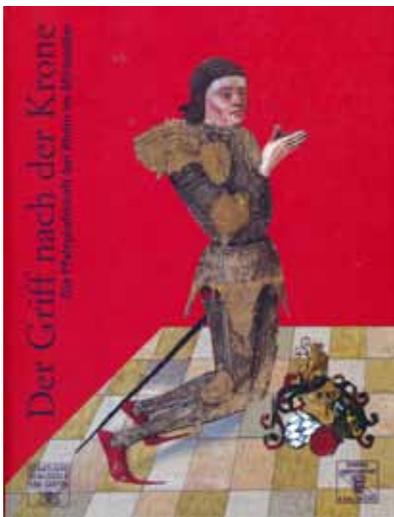
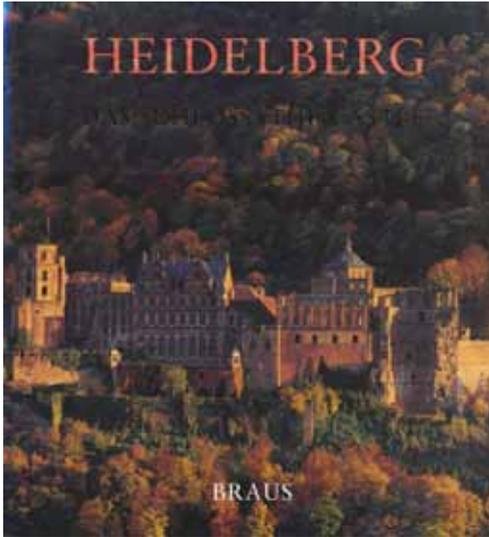
30 M. Bach, Ottheinrichsbau, in: Mitteilungen 3 (1896).

31 J. Koch, F. Seitz, Baugeschichte, in: Mitteilungen 3 (1896).

32 J. Durm, Gründungshypothesen, in Mitteilungen 4 (1903).

33 W. Thomae, Giebel, in: Mitteilungen 4 (1903).

34 R. Edelmaier, Baugeschichte, in: Mitteilungen 7,1 (1921); C. Neumann, Ottheinrichsbau, in: Mitteilungen 7,2 (1936).



*Oben: Heidelberg. Das Schloss. 1995. Umschlagbild.*

*Unten: Der Griff nach der Krone. Begleitpublikation zur Ausstellung in Heidelberg 2000, die zweite Auflage unter dem Titel „Mittelalter“.*

zunft war, darzustellen, wie es gewesen – andere Fragestellungen gab es, zumindest was das Heidelberger Schloss anging, noch nicht.<sup>35</sup>

1995 veröffentlichte der Heidelberger Braus-Verlag einen großformatigen Bildband,<sup>36</sup> für den Volker Sellin eine historische Einführung „Das Heidelberger Schloss und seine Geschichte“ und Hanns Hubach unter dem Titel „Das Heidelberger Schloss als Träger fürstlicher Selbstdarstellung“ einen ersten Entwurf für seine später ausgefeilteren „Gedanken zur Ikonographie der Hoffassaden des Ottheinrichs- und des Friedrichsbau“ schrieben. Beide markieren gewissermaßen sowohl den Schlusspunkt der „klassischen“ Schlossforschung als auch – besonders Hubachs Aufsatz – den Übergang zur modernen Schloss-Interpretation des 21. Jahrhunderts. Breitenwirkung konnte beides allerdings durch die Einbettung in einen auch von seinen Ausmaßen her voluminösen Bildband nicht erreichen.

Hanns Hubach blieb an seinem Thema dran und steuerte für die 2002 erschienene 2. Auflage des „Mittelalter“-Katalogs einen weiteren Aufsatz zum Ottheinrichsbau bei, in dem er unter dem Untertitel „Neue Aspekte eines alten Themas“ die Fassadenfiguren aus dem Konzept eines allgemeinen Fürstenspiegels heraus hob und in den Kontext von Ottheinrichs Reformationspolitik stellte.<sup>37</sup> Im selben Jahr veröffentlichte er auch einen Aufsatz für den Ottheinrichs-Band der Stadt Neuburg, den er mit „Vorbemerkungen zur Ikonogra-

35 Über die Neuaufnahme der Rekonstruktionsvorhaben in Königssaal und Schlossgarten siehe in den entsprechenden Kapiteln im 5. Hauptteil.

36 Heidelberg. Das Schloss (1995).

37 H. Hubach, „newer baw“ (2002).

phie des Figurenzyklus‘ an der Fassade des Ottheinrichsbau im Heidelberger Schloss“ untertitelte.<sup>38</sup>

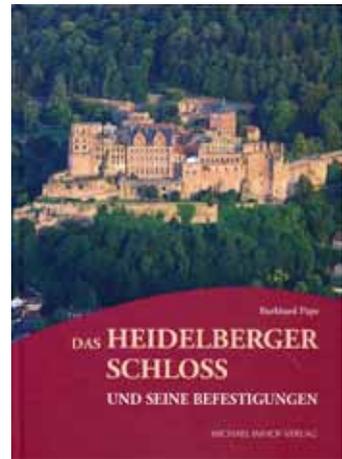
Einen wesentlichen Schritt in der historischen Interpretation Ottheinrichs unternahm schließlich Fritz Grosse in seiner ebenfalls 2002 erschienenen Dissertation „Image der Macht“.<sup>39</sup> Auf sie wird im Zusammenhang mit dem Ottheinrichsbau noch zurückzukommen sein.

In der bereits erwähnten 2. Auflage des „Mittelalter“-Katalogs interpretierte auch erstmals Stefan Hoppe auf der Grundlage umfangreicher Untersuchungen an gleichzeitigen fürstlichen Residenzen die Bauten des beginnenden 16. Jahrhunderts im Schloss neu und wies nach, dass das bislang „Bibliotheksbau“ genannte Gebäude als Herrentafelstubenbau mit einem fürstlichen Speisesaal errichtet worden war.<sup>40</sup>

Für die erste Auflage des „Mittelalter“-Katalogs fassten A. Wendt und M. Benner die jüngsten archäologischen Erkenntnisse über das Schloss zusammen und datierten erste Bautätigkeiten am Schloss auf das frühe 13. Jahrhundert und darüber hinaus einen ersten Zerstörungshorizont in die Zeit um 1300.<sup>41</sup>

Der gut lesbare, für das breite Publikum verfasste, aber doch kurze Schlossführer, der seit 2005 in der „Silbernen Reihe“ der Staatlichen Schlösser und Gärten erschienen ist, kann hier außer Betracht bleiben, da er schon vom Umfang her keine großen Diskussionen und breiter angelegten Ausführungen enthalten kann.

2006 brachte dann Burkart Pape seine detaillierte Untersuchung der Festungswerke des Schlosses heraus.<sup>42</sup> Er fügte zwar seiner Ausarbeitung ein umfangreiches Literaturverzeichnis bei, belegte aber seine Einzelausführungen nicht. Sein Augenmerk galt der Festungstechnik, der Technik der verschiedenen Schießscharten am Schloss und schließlich einer ins Einzelne gehende Darstellung der Kunst der Feuerwaffen. Mit verschiedenen Exkursen und vervollständigenden Ausführungen – wie zur „Geschichte der Artillerie bis zum Dreißig-



*Burkart Pape: Das Schloss und seine Befestigungen. 2013. Umschlagbild.*

38 H. Hubach, *Hercules Palatinus* (2002).

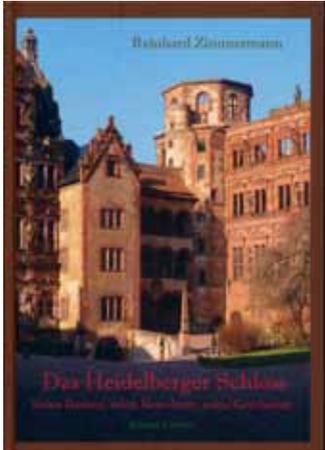
39 F. Grosse: *Image der Macht* (2002). Grosse untersucht in seiner Dissertation (Uni Halle-Wittenberg) die Schlosskapelle in Neuburg und die verschiedenen Wandteppiche des Fürsten.

40 S. Hoppe: *Architektur des Heidelberger Schlosses* (2002).

41 A. Wendt, M. Benner, *Heidelberger Schloss im Mittelalter* (2000 und 2002).

42 B. Pape, *Befestigungen* (2006, 2. Aufl. 2013).

jährigen Krieg“ zeichnet Pape auf 133 Seiten hier ein umfassendes Bild der Festungstechnik zwischen dem 15. und dem 17. Jahrhundert.



Reinhard Zimmermann: *Das Heidelberger Schloss*. 2012. Umschlagbild.

2012 erschien „Das Heidelberger Schloss“ von Reinhard Zimmermann, nach dem Untertitel „für Kinder, Jugendliche und Erwachsene dargestellt“.<sup>43</sup> Zimmermann betrieb hier keine wissenschaftliche Aufarbeitung, er stellte zusammen, was in seiner Zeit gängige Standardliteratur war und fasste die Ergebnisse in einfachen Beschreibungen und Erklärungen zusammen. In der Literatur über das Schloss war das schon einmal ein Novum. Zimmermann stützte sich wesentlich auf Papes Erkenntnisse über die Befestigungen, was den Band etwas ungleichgewichtig macht: Der Teil über die Wehr- und Festungsanlagen ist etwa so umfangreich wie der Teil über die Bauten im Schlosshof. Das schmale Buch ist im Quartformat veröffentlicht, was das Mitnehmen zum Schlossbesuch eher erschwert, glänzt aber durch seine großformatigen Farbaufnahmen.

2012 veröffentlichte Heiko P. Wacker ein Buch,<sup>44</sup> das von Verlag und Presse bereits als „neues Standardwerk“ gepriesen wurde, das aber letztlich keine der in es gesetzten Erwartungen erfüllen konnte. Kein historischer Kontext, keine Diskussion, keine stil- oder kunstgeschichtliche Einordnung, keine Erörterung der politischen Problematik. Vor allem keine Zusammenfassung (geschweige denn Diskussion) der neuen Forschung, die sich seit gut zwei Jahrzehnten von verschiedenen Seiten her mit dem Schloss beschäftigt und im Grunde auf allen Gebieten zu Ergebnissen gekommen ist, die weit über das hinausgehen, was seit dem Ende des 19. Jahrhundert – und auch für Wacker – als „Standard“ gilt.

2015 schließlich legte Julian Hanschke, Dozent am Karlsruher KIT, seine umfangreiche Monografie zum Heidelberger Schloss als Habilitationsschrift vor und konnte so die Summe der langjährigen, auf universitärem Hintergrund gewonnenen Forschungen zur Baugeschichte der Öffentlichkeit zur Verfügung stellen. Visualisiert sind diese Ergebnisse durch eine Fülle an Computersimulationen und virtuellen Rekonstruktionen von einzelnen Bauten und Gebäudegruppen. In baugeschichtlicher Hinsicht setzte Hanschke erstmals nach den Arbeiten von Koch und Seitz am Ende des 19. Jahrhunderts neue Maßstäbe – an den Stellen, wo er interpretiert, muss er allerdings hin und wieder an-

43 R. Zimmermann, *Heidelberger Schloss* (2012).

44 H. Wacker: *Heidelberger Schloss* (2012).

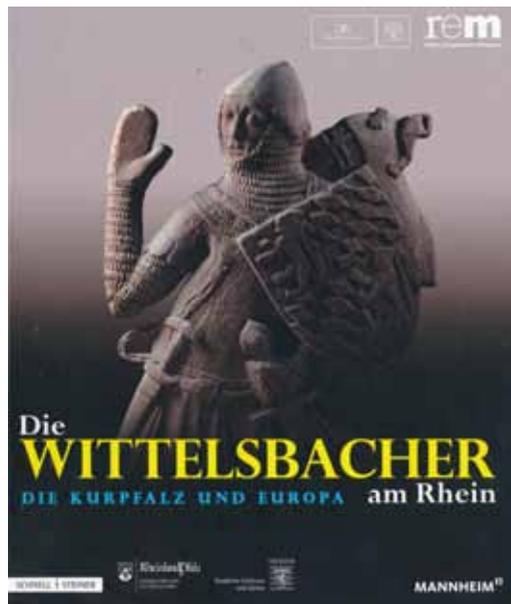
gezweifelt werden. Die vorliegende Arbeit wird an vielen Stellen auf seine Forschungen Bezug nehmen.

Hanschkes opulentes Werk wird ergänzt durch Computeranimationen zur Baugeschichte, die zum Teil an den Medien-Bildschirmen im Schloss gezeigt werden.

Im selben Jahr 2015 erschien der kurze Schlossführer von Achim Wendt und G. Ulrich Großmann.<sup>45</sup> Er ist zwar publikumsnah aufgemacht, aber von der Konzeption her verwirrend. Kurzen „Notizen zur Baugeschichte“ folgt ein „Rundgang“ – was eigentlich gut ankommen könnte, wenn nicht letzterer damit fertig werden müsste, dass die Bauten der Westseite sowohl vom Stückgarten aus als auch vom Schlosshof aus betrachtet werden. Da gerät dann die Beschreibung im Zusammenhang des Schlosshofs recht lapidar.<sup>46</sup>

Die übrige, nicht monographische Schloss-Literatur konnte keine Breitenwirkung entfalten, obwohl sie durchweg fundiert und auf der Höhe der Zeit war. Das ist die Malaise von Katalogbänden, die weggelegt werden, sobald die Ausstellung, zu denen sie erschienen, vorbei ist. Wesentliche Impulse hätten beispielsweise vom Katalog der Ausstellung über die Pfalzgrafschaft bei Rhein im Mittelalter ausgehen können, in erster Auflage 2000 zur Ausstellung unter dem Titel „Der Griff nach der Krone“, in zweiter Auflage 2002 dann unter dem Titel „Mittelalter“ zu der auf wenige Exponate verkleinerten Dauerausstellung erschienen.<sup>47</sup>

Mehrere Ausstellungen beschäftigten sich in den vergangenen Jahren mit der Kurpfalz und ihrem kulturellen Erbe. Spezifisch kurpfälzisch waren nur die Ausstellung über die Bibliotheca Palatina 1986 anlässlich des 500. Jahrestags



*Die Wittelsbacher am Rhein. . Die Kurpfalz und Europa. Band 1 des Katalogs zur Wittelsbacher-Ausstellung 2013 in Mannheim.*

45 A. Wendt, G. U. Großmann, Schloss Heidelberg (2015).

46 In dieser schreiben die Autoren den von ihnen so identifizierten „Kapellenerker“ Lorenz Lechler zu und bestimmen den Bau als viergeschossig (S. 30). Von Tafelstubenbau ist hier nicht die Rede.

47 Griff nach der Krone (2000) und Mittelalter (2002)

der Gründung der Universität<sup>48</sup> und die eben genannte Ausstellung „Der Griff nach der Krone“. Es entspricht freilich der europäischen Orientierung der Kurpfalz, dass sowohl die Ausstellung „Der Winterkönig“ 2003<sup>49</sup> als auch die Ausstellung „Macht des Glaubens“ 2013<sup>50</sup> deutliche Schwerpunkte auch im europäischen Ausland setzten.

Ebenfalls 2013 zeigten die Mannheimer Reiss-Engelhorn-Museen die Ausstellung „Die Wittelsbacher am Rhein. Die Kurpfalz und Europa“<sup>51</sup>, die die wittelsbach-kurpfälzische Geschichte vom Ende des 12. Jahrhunderts bis zur Auflösung der Kurpfalz am Beginn des 19. Jahrhunderts in all ihren Facetten thematisierte. Schon der Titel der Ausstellung machte deutlich, dass eine kurpfalz-interne Sicht des Themas im 21. Jahrhundert nicht mehr möglich ist. Das von den Mannheimer REM ausgerufene „Wittelsbacher-Jahr“ mit den „Wittelsbacher-Netzwerk“ erwies sich allerdings als mediales Strohfeuer – nur ist das ein anderes Kapitel.

Für den Bereich der Oberpfalz und des Fürstentums Neuburg sind vor allem die beiden Ausstellungskataloge von 2004 und 2005 vom Staatsarchiv Amberg und vom Haus der Bayerischen Geschichte zu nennen.<sup>52</sup>

---

48 Bibliotheca Palatina. Katalog 1986.

49 Winterkönig. Katalog Amberg 2003. Ergänzt durch eine Studioausstellung im Kurpfälzischen Museum Heidelberg 2003.

50 Macht des Glaubens. Ausstellungskatalog Heidelberg, 2013.

51 Wittelsbacher. Katalog (2 Bände) Mannheim 2013.

52 Fürstentum der Oberen Pfalz. Katalog Amberg 2004 und Von Kaisers Gnaden, Katalog Neuburg/Donau 2005.

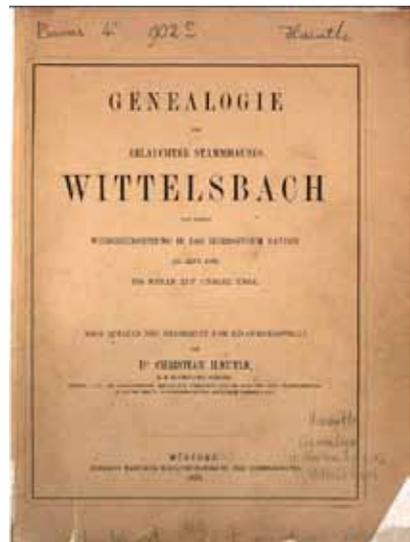
## 1.5 Genealogische Forschung und Stammtafel-Literatur

*Grundlage aller genealogischen Darstellungen ist das Standardwerk von Christian Häutle von 1870, der auch die tot geborenen und früh verstorbenen Kinder aufführt. Stammtafel-Übersichten gehören im Übrigen zu jedem Werk über die Pfalzgrafen und Kurfürsten.*

Die Grundzüge der Genealogie der Pfalzgrafen und Kurfürsten sind seit Jahrhunderten Allgemeingut in Forschung und Darstellung. Im Alten Reich war das letztlich Sache der Juristen, aus der nachgewiesenen Abstammung den Anspruch auf Nachfolge herzuleiten und aus einer „höherwertigen“ Abstammung schließlich auch Rangansprüche zu erheben.

Die Standardwerke der genealogischen Literatur führen allerdings die Pfalzgrafen im Zusammenhang mit dem übrigen Reichs- und europäischen Adel auf. Allen voran ist hier Isenburgs Standardwerk von 1953 zu nennen,<sup>53</sup> dazu gehören auch die Stammtafeln von Freytrag von Loringhofen und Schwennike (1980),<sup>54</sup> des letzteren Neue Folge von Stammtafeln (1998ff.)<sup>55</sup> und schließlich die Stammtafeln von Brigitte Sokop (1993).<sup>56</sup> Andreas Thiele gab 1993 in zweiter Auflage seine „Erzählenden Genealogischen Stammtafeln“ heraus,<sup>57</sup> die jedoch durch Anlage und Druck sehr unübersichtlich und sogar verwirrend geraten sind.

Grundlegend für die genealogische Arbeit ist Häutles Übersicht von 1870.<sup>58</sup> Auch sie ist selbstverständlich der Glorifizierung des bayerischen Königshauses und seiner erlauchten Vorfahrenschaft geschuldet. Häutle verzeichnet die Deszendenzen bis in die letzten Verästelungen hinein und nennt – das war in der von ihm gewählten Textform auch ohne Layoutschwie-



*Ch. Häutle, Genealogie der Wittelsbacher, 1870, Titelblatt*

53 W.K. Prinz von Isenburg, Stammtafeln (1953) Bd. 1: Die deutschen Staaten.

54 Europäische Stammtafeln, Neue Folge, Bd. 1

55 D. Schwennike, Europäische Stammtafeln, Neue Folge Bd. I.1.

56 B. Sokop, Stammtafeln europäischer Herrscherhäuser

57 A. Thiele, Erzählende genealogische Stammtafeln (1993), Band 1.1.

58 Chr. Häutle, Genealogie (1870).

rigkeiten machbar – selbst die tot geborenen und früh verstorbenen Kinder. Das macht seine Übersicht zu einer wichtigen Grundlage für sozial- und medizingeschichtliche Forschungen. Häutles Angaben haben auch – und das muss im Zeitalter von Digitalisierung und Wikipedia erwähnt werden – nach allem Anschein zumindest in weiten Teilen Eingang in die entsprechenden einschlägigen Wikipedia-Artikel gefunden.

Auf dieser Basis sind Auswahl-Stammtafeln in allen gängigen Werken der Fachliteratur, allen voran in M. Schaabs „Geschichte der Kurpfalz“ zu finden. Je nach Auswahlgrundlagen und dem verfügbaren Platz sind Frauen und unverheiratete Kinder mehr oder weniger vertreten.

Verdienstvoll war die Zusammenstellung von Oskar Klausner, der 1995 eine komplette großformatige Übersicht zusammenstellte und im Auftrag des Staatlichen Liegenschaftsamts Heidelberg /Staatliche Schlösser und Gärten veröffentlichte.<sup>59</sup> Er konnte die Vorteile des Formats von 30 x 30 cm nutzen und auch größere Kinderscharen darstellen. Allein bei den Kindern des Herzogs und nachmaligen Kurfürsten Philipp Wilhelm von Pfalz-Neuburg musste er sich auf die beiden Nachfolger in der Kur beschränken. Aus Häutles Zusammenstellung und anderen Quellen nennt er auch die Begräbnisstätten.

Die dieser Arbeit beigelegten Stammtafeln gehen über die bereits veröffentlichten Übersichten hinaus. Sie bringen als gesondert publizierte Übersicht die Stammtafeldaten in grafischer Aufbereitung und folgen im Wesentlichen den Daten von Häutle. Die Abweichungen in den Handschriften müssten noch im Einzelnen nachgeprüft werden.<sup>60</sup>

Darüber hinaus enthalten sie die zur Einschätzung und zum Nachvollzug der hier erarbeiteten Ergebnisse bezüglich des verwandtschaftlichen, politischen und sozialen Netzwerks der Pfalzgrafen und Kurfürsten notwendigen Verflechtungen.

---

59 O. Klausner, Familienzweige (1995).

60 So z.B. in Bernhard Hertzogs Pfälzisch-historischem Kalender für das Jahr 1568, Cpg 95.

## 1.6 Archivalische Überlieferung

*Das Archivgut der kurpfälzischen Verwaltung befindet sich zum größten Teil in den verschiedenen Abteilungen des Bayerischen Hauptstaatsarchivs. Da jedoch die ehemalige Kurpfalz heute über mehrere Bundesländer verteilt ist, sind die Archivalien entsprechend gestreut. Ein Archivalienverlust von ca. 50% ist anzunehmen.*

1963 veröffentlichte G. Pietzsch eine gründliche Untersuchung über die Musik am kurpfälzischen Hof in Spätmittelalter und früher Neuzeit und ging dabei auch ausführlich auf die archivalische Überlieferung insgesamt ein.<sup>61</sup>

Das Archivgut der pfälzischen Regierung wurde wohl zwischen 1778 und 1792 vollständig nach München verbracht und im dortigen Archiv eingelagert. Mit der Auflösung der alten Kurpfalz und der Inbesitznahme der rechtsrheinischen Gebiete durch Baden 1803 kamen diejenigen Archivalien, die sich dem Territorium und seinen Bestandteilen zuordnen ließen, nach Karlsruhe. Die Archivalien, die der Haus-, Hof- und Familiengeschichte zuzuordnen waren, blieben in München, ebenso zunächst die, die das linksrheinische Territorium betrafen. Nachdem dieses nach 1815 wieder bayerisch war, wurden die in München liegenden Archivalien, die dem neuen Landesteil zuzuordnen waren, an das Staatsarchiv in Speyer abgegeben. Archivalien oberpfälzischer Provenienz und mit oberpfälzischem Betreff blieben in den Staatsarchiven in Amberg und Neuburg/Donau, und auch das Staatsarchiv Nürnberg hat Stücke kurpfälzischen Archivguts. Die Aufteilung der Archivalien zwischen den heutigen Abteilungen des Bayerischen Hauptstaatsarchivs, d.h. zwischen dem Staatsarchiv und dem Geheimen Hausarchiv wurde wohl nur sehr grob umrissen vorgenommen.

Das Generallandesarchiv in Karlsruhe hat allerdings nur den größeren Teil an pfälzischen Kopialbüchern. G. Pietzsch berichtet von zwei Kopialbüchern „*ad vitam Ludovici V.*“ und „*ad vitam Friderici II.*“ für die Zeit von 1508 - 1544 bzw. von 1544 - 1559, die nach Speyer abgegeben worden waren und im 2. Weltkrieg durch Kriegseinwirkungen verloren gingen. Des Weiteren scheint sich ein pfälzisches Kopialbuch nach Stuttgart verirrt zu haben.

Pietzsch beziffert den Aktenverlust, der durch Kriegsereignisse – vom 30jährigen Krieg über den so genannten Pfälzischen Erbfolgekrieg („Neunjähriger Krieg“) bis zum 2. Weltkrieg – oder andere Ereignisse zu beklagen ist, auf rund 50%.

Wichtige Quellen zur Geschichte der Kurfürsten in der Zeit der Reformation bieten die umfangreichen Editionen in der Reihe der Reichstagsakten.

---

61 Das folgende nach G. Pietzsch, Geschichte der Musik (1963).

Für die Handschriften pfälzischer Provenienz sind vor allem die Bestände der Bibliotheca Palatina zu nennen. Unter diesem Begriff werden die Bestände der Bibliothek des Heilig-Geist-Stifts, der Universität und der privaten Bibliothek der Kurfürsten verstanden, die 1623 durch den päpstlichen Nuntius Allaci nach Rom abgeführt und in die Vatikanischen Bibliothek eingegliedert wurden. 879 deutschsprachige Manuskripte aus dieser Sammlung kamen 1819 wieder nach Heidelberg zurück und befinden sich heute in der Universitätsbibliothek.<sup>62</sup> Mittlerweile sind nicht nur diese Handschriften, sondern durch eine Kooperation der Bibliotheca Vaticana mit der Universitätsbibliothek Heidelberg auch alle Handschriften des Vatikan aus diesem Bestand digitalisiert und über die Seite der Heidelberger Bibliothek zugänglich.<sup>63</sup>

Die zahlreichen Ausstellungskataloge zu den Themen der kurpfälzischen Geschichte zeigen anhand von intensiven Einzeluntersuchungen den weiten Umkreis, über den Archivalien und Manuskripte pfälzischer Provenienz oder aus dem Zusammenhang der kurpfälzischen Geschichte heute verstreut sind.

Noch weiter gestreut sind die Kunstschatze, die sich inzwischen in den namhaften Sammlungen dieser Welt befinden. Von der mehrere hundert Werke Alter Meister umfassenden Sammlung der Galerie im Heidelberger Schloss, die 1685 unter den Augen der pfalz-neuburgischen Vertreter abtransportiert wurde, lässt sich ohne Weiteres nur ein verschwindend geringer Teil heute noch identifizieren und wiederfinden.<sup>64</sup> Eine gründliche Untersuchung steht hier noch aus. Dass sich Porträts der pfälzischen Fürsten ebenfalls in vielen Museen Europas und der Welt finden, liegt in der Natur der Sache, da immer wieder Porträts als ein Instrument der Pflege der sozialen Kontakte an andere Höfe geschickt wurden.

---

62 [https://digi.ub.uni-heidelberg.de/de/bpd/bibliotheca\\_palatina/geschichte.html](https://digi.ub.uni-heidelberg.de/de/bpd/bibliotheca_palatina/geschichte.html)

63 ‚Ein einmaliger Bücherschatz ist digital wiedervereint‘ – Digitalisierung der Palatini latini in Rom abgeschlossen. Pressemitteilung der Universität Heidelberg vom 09.02.2018, [https://www.uni-heidelberg.de/presse/news2018/pm20180209\\_bibliotheca-palatina-ein-einmaliger-buecherschatz-ist-digital-wiedervereint.html](https://www.uni-heidelberg.de/presse/news2018/pm20180209_bibliotheca-palatina-ein-einmaliger-buecherschatz-ist-digital-wiedervereint.html)

64 Dazu siehe die Liste in [Anhang 1 „Kunstammer und Bibliothek“](#).

## 1.7 Dichtung und Wirklichkeit: Sagen und Geschichten

Dieses Buch tritt unter anderem mit dem Anspruch an, mit – zum Teil liebgewonnenen – Geschichten aufzuräumen und sie ins Reich der Fabel zu verweisen. Einiges klang auf den vorigen Seiten der Einleitung und Einführung schon an, anderes soll hier im Vorgriff genannt werden, um es später einer genaueren Untersuchung zu unterziehen.

Der Name der Fürstendynastie wurde schon genannt. Kurfürsten von der Pfalz gibt es nicht, ebenso wenig das Kurfürstentum von der Pfalz. Der Name hat sich eingebürgert und es dürfte ein Kampf gegen Windmühlen und Hydren gleichzeitig sein, damit aufzuräumen zu wollen.

Dass die Kurpfalz nur Heidelberg, Mannheim und Schwetzingen umfasst, wurde ebenfalls bereits erwähnt. Es ist Sache dieser Ausarbeitungen, zu zeigen, dass die Kurfürsten über ein Gebiet von der Mosel bis in den Odenwald geboten und dass auch die Oberpfalz nicht zufällig diesen Namen trägt.

Zur Kurpfalz gehört fast zwingend der *Jäger aus Kurpfalz*, dessen Vor- oder Urbild sich Generationen zu finden bemühten. Mal sollte Kuradministrator Johann Casimir gewissermaßen Modell gestanden haben, bald ein Forstmeister im pfälzischen Soonwald. Kein Jäger indessen schießt einfach so das Wild daher, und so war es im Grunde nur eine Frage der Zeit, bis dieses populäre Lied als erotisches Lied erkannt wurde. Der Jäger ist kein Wald- und Wild-Jäger, sondern ein Schürzenjäger.<sup>65</sup>

Bei der Geschichte um die Seherin Jetta scheint uns eine echte Sage zu begegnen:

*Es gab einmal eine Zeit, da war Deutschland ein einziger finsterner Urwald, die Germanen lagen auf der bekannten Bärenhaut, und die Auerochsen sagten sich in den Gründen des Neckartales Gute Nacht. An der Stelle aber, wo jetzt das Schloss ragt, hauste eine Wahrsagerin, Jetta geheißten. Scheu nahen sich die Menschen ihrem Heiligtum, von dessen Fenster sie in seltsamen Runensprüchen die Zukunft prophezeite. Als sie aber einst nach einer traumverlorenen Wanderung durch den dunklen Forst bei einer Quelle rastete, wurde sie von einem Wolfe überfallen und zerrissen. Die Quelle heißt noch heute der Wolfsbrunnen, und der Hügel, auf dem Jetta gewohnt hatte, der Jettenbühl. An dieser durch die Priesterin geweihten Stätte erhob sich die ruhmreiche Stammburg der Wittelsbacher, das Heidelberger Schloss.*

---

65 Ausführlich in Kap. 3.5.3 zu Johann Casimir.

Manch einer oder manch eine, die den Gästen diese Geschichte erzählt, vergisst dabei das Augenzwinkern. Wolfram Waldschmidt, der 1909 diese Geschichte in Worte fasste, beeilte sich hinzuzufügen

*So die Sage, die die Humanisten des 15. Jahrhunderts erfanden, als sie sich der Veleda, der weisen Frau vom Stamme der Brukerer, erinnerten.*<sup>66</sup>

Diesen Nachsatz mag der eine oder die andere nicht mehr gelesen haben.

Oechelhäuser schreibt in der ersten und zweiten Auflage seines Schlossführers nichts von der Seherin Jetta, ab der vierten Auflage erwähnt er nur kurz deren Existenz.<sup>67</sup>

Wer diese Geschichte in der Neuzeit als erster kolportierte, war Thomas Allfried Leger in seinem Führer durch das Schloss von 1815, wörtlich übernommen in der von Charles de Gramberg besorgten Neuauflage von 1849. Sie berichteten auch von der Weissagung, die Jetta zugeschrieben wurde:

*... sang die kommende Zeit, die ihren Hügel umschweben sollte. Sie malte die Palläste, die auf seinen Felsen sich erheben, und die Helden, die mit dem Glanze ihrer Taten seine Stirne verherrlichen würden.*<sup>68</sup>

Leger beruft sich auf Leodius, den Biografen des Kurfürsten Friedrich II., der berichtet, Jetta habe *gar ein alt heidnisch Kirchlein daselbst gehabt / dessen Stücken und verfallene Mauerwerck wir noch newlich gesehen*. Die Weissagung, die Leger so ausführlich formuliert, zitiert er noch recht kurz: *es were durch Gottes Schickung dem Hügel bestimmt, dass künfftig sollen Könige darauff wohnen.*<sup>69</sup>

Grundlage dieser „Sage“ ist die Überzeugung der Humanisten in der Renaissance, dass ethymologische Rückschlüsse Beweiskraft hätten. Der Jettenbühl, namensverwandt eigentlich mit den benachbarten Geißberg,<sup>70</sup> musste also seinen Namen von einer Jetta haben.<sup>71</sup> Und die Weissagung erinnert zu sehr an die Sibyllen des antiken Rom.

---

66 W. Waldschmidt, Altheidelberg (1909) S. 4.

67 A. v. Oechelhäuser, Heidelberger Schloss, 4. Aufl. (1920), S. 13.

68 Th. A. Leger, Führer (1815) S. 4; K. v. Gramberg, Führer (1849) S. 14.

69 Leodius, Antiquiteten, dt. (1628) S. 502f. Dass er Jetta als *alte Vettel* bezeichnete, war vermutlich nicht abwertend gemeint. In der lateinischen Ausgabe heißt es *vetustissimumque phanum incolebat, cuius fragmenta adhuc nuper vidimus*. Leodius, Antiquitates, lat. (1624), S. 296. Freher / Thomas, Originum Palatinarum (1599), S. 24.

70 A. v. Oechelhäuser, Heidelberger Schloss, ab der 7. Aufl. (1955) S. 1.

71 Der Autor des entsprechenden Wikipedia-Artikels übernimmt ungeprüft einen auch sprachlich exotischen anderen Artikel und stellt zunächst lakonisch fest: *Der Jettenbühl ist benannt nach einer alten Seherin Jetta, deren Heiligtum an dieser Stelle gestanden haben soll*. (Widerspruch: *ist benannt - haben soll*). Die Erklärung Oechelhäusers nimmt er aber anscheinend nicht ernst und wiederholt auch den falschen Quellennachweis. <https://de.wikipedia.org/wiki/Jettenbühl>.

Ob der Gewährsmann des Leodius, *Johann Berger*, den er anführt, auch für die Jetta-Geschichte geradesteht, sei dahingestellt. Leger jedenfalls nennt ihn als solchen.<sup>72</sup>

Hübsch und immer wieder gerne erzählt ist die Geschichte vom Hexenbiss, von der Hexe, die versucht haben soll, den schweren eisernen Ring am Schlosstor durch zu beißen, und die wutentbrannt aufgeben musste.<sup>73</sup> Wenn eine Hexe ins Spiel kommt, weiß jeder, dass die Geschichte nett erzählt, aber nicht wahr ist. Aber keiner verweist darauf, dass diese Hexe in ihrer Wut so auf den Boden stampfte, dass der Torturm einen breiten Riss im Mauerwerk erhielt. Und den kann man heute noch genau so sehen wie die Schmiedennaht im eisernen Ring.

Der Durchschlupf im Tor, an dem der Türklopfer hängt, ist übrigens weniger eine Einrichtung zur Einlasssperrung in Verteidigungszeiten, sonder eher zur strikten Kontrolle, wenn es im Schloss Essen gab. Das verordnete der Kurfürst persönlich.

Das 19. Jahrhundert hatte offenbar enorme Probleme mit dem Schloss. Zu kompliziert und zu vielschichtig die Geschichte, es ließ sich auf keiner Ebene auch nur die geringste Traditionslinie ziehen zur Formierung der deutschen Nation, zum Entstehen des deutschen Nationalstaats, noch nicht einmal zum

Gliedstaat des Deutschen Bundes, der dann im Nationalstaat aufging. Baden war Karlsruhe, Baden war der Schwarzwald, die Großherzogin liebte den Bollenhut. Baden war das Musterland. Kurpfalz, das war der Dreißigjährige Krieg, das war der Pfälzische Erbfolgekrieg, das war eine Reformation, die der Rest Deutschlands nicht teilte, das war eine Haltung voller Aversion gegen die legitime Macht des Kaisertums. Und den letzten Krieg hatte die Kurpfalz ohnehin 1462 gewonnen.

Man war darauf angewiesen, aus der Asche die wenigen Kohlen zu klauben, die noch Ansehen und Glanz bedeuten konnten.

Links hinter dem Tor des Schlosses, in der Ecke des Schlosshofs, steht der Ruprechtsbau. Ruprecht, Pfalzgraf und Kurfürst, war zu Beginn des 15. Jahrhunderts römischer



*Türklopfer vom inneren Schlosstor mit Schmiedennaht, der so genannte Hexenbiss*

72 Leodius, *Antiquiteten*, dt. (1628), S. 501, Th. A. Leger, *Führer* (1814), S. 4.

73 Google zählt zum Suchwort Hexenbiss 3850 Nachweise. Die Begrifflichkeit zwischen Anekdote, Sage, Legende und Ähnlichem ist dabei zuweilen sehr unscharf.

König und natürlich brauchte er einen Königspalast. Schnell wurde der Bau zum repräsentativen Bauwerk der Königsresidenz erhoben. Und eine rührselige Geschichte gabs obendrein: Die Kinder des Baumeisters sollen vom Gerüst gefallen sein und ein Engel soll dem verzweifelten Vater geraten haben, seine Kinder über dem Portal zu verewigen. Auch diese Geschichte wird erzählt. Ohne Augenzwinkern.



*Engelsrelief vom Portal des Ruprechtsbaus*

Es ist tatsächlich eine Geschichte, eine Erzählung, Teil eines Liebesromans um die Dame Klytia, der in Heidelberg spielt. Eingerahmt durch zwei Formulierungen *Das gemeine Volk aber erzählte...* und *Dies war die Geschichte, die Lydia von ihrer Amme erzählt wurde*. Rührseligstes 19. Jahrhundert, von Oechelhäuser durch alle Auflagen hindurch wiedergegeben.<sup>74</sup> Es war der Stimmung nur angemessen, dass sich der Vater der Kinder dann als Mönch in das Kloster auf dem Heiligenberg zurückzog.



*„Speibecken“ im südlichen Erdgeschoss-Saal des Ruprechtsbaus, vermutlich ein Spülbecken der im 17. Jahrhundert hier untergebrachten Schlosswache.*

Natürlich braucht ein Königspalast einen großen Fest- oder Speisesaal. Natürlich einen Rittersaal, denn die Ritter waren schließlich die Elitetruppe des Mittelalters. Dass Welten zwischen dem sozialen Stand eines Kurfürsten und eines Ritters lagen, wurde vergessen. Ritter waren Träger des romantischen Gedankens. Ritter gehörten dazu. Bei wachem Bewusstsein völlig unmöglich, dass man in Anwesenheit des Königs oder auch nur des Kurfürsten – man verzeihe dem Autor die rüde Wortwahl – in die Ecke kotzte. Aber das Becken im Erdgeschosssaal war nicht anders zu deuten, und es erzeugt auch einen ordentlichen Schauer im Rücken, eine solche Geschichte zu hören.

Was war es wirklich? Im 17. Jahrhundert war hier, in der Nähe des Tors, die Schlosswache untergebracht. Vermutlich wurde für sie ein Spülbecken mit Ausfluss hinter die Mauer eingebaut.

<sup>74</sup> George Taylor: Klytia. Eine Geschichte aus dem Heidelberger Schloss. Leipzig 1883. Die Szene um das Engelsrelief im II., Buch, 2. Kapitel. Für die beiden Zitate wurde die englische Übersetzung von Sutton Frader Corkran <https://www.gutenberg.org/files/33133/33133-h/33133-h.htm> herangezogen. A. v. Oechelhäuser, Heidelberger Schloss, 2. Aufl. 1902, S. 63, 8. Aufl. 1987, S. 33. R. Dorsch, Sagen und Geschichten, S. 45, macht ohne Hinweis die literarische Fiktion zur Sage.

Neben dem Ruprechtsbau steht das Gebäude der Bibliothek, und die Bibliotheca Palatina war schließlich DER Höhepunkt im Geistesleben des Fürstentums. Die Geschichte des Gebäudes ist allerdings so vielschichtig – Fürstenwohnung, Kanzlei und ganz am Ende auch ein paar Jahre Aufbewahrungsort der Schlossbibliothek – da sonnte sich das Bildungsbürgertum des 19. Jahrhunderts im Bewusstsein, dass so starke Mauern nur den größten Schatz des Fürstentums bewahren konnten. Starke Mauern, die hatten noch einen ganz anderen hohen Zweck, die sorgten dafür, dass das Gebäude unter den Erschütterungen der Münzpresse<sup>75</sup> weder abbrannte noch einstürzte. Erzählt manch einer zumindest so.

Hinter dem Ruprechtsbau liegt der Gefangenturm, Seltenleer genannt. Schließlich saß hier sogar ein Papst ein, den der Kurfürst im Auftrag des Kaisers verwahrte. Seltenleer deutet auf eine hohe Kriminalitätsrate hin und darauf, dass der Kurfürst Ordnung hielt. Der Autor dieser Seiten gesteht offen ein, auch schon Kindern die Schauergeschichte erzählt zu haben, dass aus der Öffnung des Rondells zum Graben hin die Leichen hinausgeworfen wurden, wo sie von den Raben gefressen wurden. Sanfter erzählt hätten die Kinder das Ende noch geglaubt, aber der Schauer zur Abendstunde war die Fantasie wert. Oechelhäuser, der Autor des Standardwerks des 20. Jahrhunderts über das Schloss, zweifelt an der Sinnhaftigkeit der Sprengung durch die französischen Mineure. Vielleicht wollten sie ja auch die armen Gefangenen befreien. Schwamm drüber.

Weiter im Schlosshof kommt man zum Frauenzimmerbau mit dem Königssaal. Hier wird keine Geschichte erzählt, hier wird vornehm übergangen, dass man eigentlich ein Monument der nationalsozialistischen „Neugestaltung“ vor sich hat.

Im Keller aber lagert ES. DAS Objekt, dessentwegen es sich überhaupt nur lohnt, nach Heidelberg zu kommen. Das Große Fass, das Fass, das seinesgleichen sucht in der Welt. Das Fass, das Zerstörungen überstanden hat und immer wieder neu gebaut werden musste, weil



*Oben: Eckronde „Seltenleer“. Aus dem Schlossmodell.*

*Unten: Zwerg Perkeo. Holzfigur des 19. Jahrhunderts.*

75 A. v. Oechelhäuser, Heidelberg Schloss, 2. Aufl. 1902, S. 72. Wörtlich beibehalten bis zur 8. Aufl. 1987, S. 39.

es einfach dazu gehörte. Andreas Czer hat 2009 alle Einzelheiten um das Fass geklärt, soweit sie überhaupt noch zu klären sind. Auch hier wird es noch Generationen brauchen, den Widersinn der Pumpeninstallation begrifflich zu machen – es wird die Geschichte vom Wein, der in Strömen floss, bleiben, die Geschichte, die das trinkfreudige 19. Jahrhundert erfand.

So wie die Geschichte von dem Hofzweig Perkeo, in der alle möglichen volkstümlichen Schwankszenen zusammenfließen, der aber in der Rolle, in der er das Fass mit seinem Wein „bewachte“, wohl tatsächlich erfunden ist. Es gab einen Zwerg am Hof des Kurfürsten Carl Philipp, als der in Heidelberg residierte, aber da war kein Wein im Fass. Und der hieß wahrscheinlich auch nicht Perkeo.

Wir biegen ab zum Englischen Bau und zum Dicken Turm. Nicht allein, dass Friedrich V. den Dreißigjährigen Krieg ausgelöst hat – das hört sich fast an wie eine Schuldzuweisung. Und Schuldzuweisungen hatten wir in der Verarbeitung des Ersten Weltkriegs mehr als genug. Waren 1914 alle Mächte zum Krieg bereit, sahen den Krieg als ultima ratio, war es 1618/19 nicht anders. Und Leopold von Habsburg, der 1610 zur „Sicherung“ der katholischen Macht Jülich besetzte, spielte eben auch lieber Krieg, als dass er sich um das Seelenheil seiner Schäfchen kümmerte. Seelenheil? Ja, er war im Hauptberuf Bischof von Straßburg.

Von der Schuldzuweisung (*Der wars!*) ist es nicht weit zum Spott. Heute heißt es weiterhin, er heiße Winterkönig, weil er nur einen Winter lang König war. Wer es besser weiß, konzidiert, er heiße Winterkönig, weil er nur ein Jahr König war. Das war fürwahr ein langer Winter. Immerhin kann im Nachhinein auch das symbolisch interpretiert werden: In der Sinne des einzig wahren und rechtgläubigen Katholizismus ist die Reformation, ist die Zeit des evangelischen Böhmen wahrlich ein Winter. Dann ist die Gegenreformation der Frühling. Wir dürfen uns heute, im 21. Jahrhundert, von der sprachprägenden Kraft des katholischen Spotts lösen. Er war König von Böhmen, so wie seine Gemahlin Elisabeth Königin von Böhmen war.

Natürlich ist der Dicke Turm dem auf Feindbild und Verteidigung getrimmten 19. (und 20.) Jahrhundert ein Verteidigungsturm. Es gibt inzwischen einen eigenen Forschungsbereich für Verteidigungsbauten, die an völlig unsinniger Stelle errichtet wurden.

Eine Geschichte allerdings verbreitet auch der Autor mit Leidenschaft. Das sind die an der Rückseite des Ruprechtsbaus angehängten Häuschen. Die verkauft er seinen Gästen als Internetkabinen. Weil im Innern des Gebäudes WLAN so schlecht zu empfangen war. Das Gelächter quittiert er mit dem Hinweis, das sei ein Test gewesen, ob sie ihm auch zuhörten. Am Dicken Turm allerdings verweist er auf eben diese Geschichte, die sie ihm dort drüben nicht geglaubt hätten. Und führt sie zur Schrifttafel am Dicken Turm, wo deutlich steht LVDOVICVS.COM - nicht nur WLAN, sondern auch Internet. Im 16. Jahrhundert. Jawohl.

Am Ruprechtsbau allerdings hat er noch die Vorstellung vom Plumpsklo ins Reich der Fabel verwiesen. Über dem Ausgang – undenkbar. Und direkt neben dem fürstliche Speisesaal noch undenkbarer.

Entzieht sich der Friedrichsbau in seiner historistischen Glätte der Sagenbildung, gibt es doch vor ihm, auf dem Alten über der Stadt, den berühmten Fußabdruck. Es versteht sich von selbst, dass es wieder ein „Ritter“ war, der hier Heldenhaftes leistete, und man hat nur die Wahl, ob er eine Prinzessin vor dem Feuer rettete oder sich selbst vor dem strengen Vater der Prinzessin in Sicherheit brachte. Egal – er sprang, mindestens aus dem zweiten Obergeschoss, und landete unter Hinterlassung eines Fußabdrucks auf der Terrasse.

Dass es im Heidelberger Schloss keine Weiße Frau gibt, ist schade. Gestorben wurde viel, auch im Kindbett, instrumentalisiert auch. Es mag damit zusammen hängen, dass reformierte Konfession und universitäre Wissenschaft den Aberglauben besiegten und dass nach 1685 das Schloss kein Ort gelebter Tradition mehr war. Kandidatinnen für die Weiße Frau gäbe es – da ist Marie von Brabant, die dem Jähzorn ihres Ehemannes Ludwig II. zum Opfer fiel, aber die starb in Donauwörth,<sup>76</sup> da ist auch Elisabeth von Sachsen, die unglückliche Gemahlin des Kuradministrators Johann Casimir. Dass sie vergiftet worden sein soll, ist noch nicht einmal ein Märchen, sondern eher ein familiäres Trauerspiel. Das wird Thema einer Untersuchung sein.<sup>77</sup> Dem Kampf gegen den Aberglauben verdankten auch einige Frauen die Tatsache, dass sie nicht, wie andere, die zu viel wussten, andernorts verfolgt und als Hexe hingerichtet wurden. Auch Blanka von Lancaster, die Frau des Kurprinzen Ludwig III., die mit 17 Jahren starb, wäre eine gute Vorlage für eine weiße Frau, die ihr Unglück beklagt und nach sechs Jahrhunderten endlich erlöst werden möchte.

Wir haben noch einen Begriff, der in Heidelberg so vermarktet wird, dass er sich geradezu auf innigste Weise mit der Stadt und dem Schloss verbindet, den Begriff des Romantischen. Dichter, allen voran Hölderlin, aber auch Uhland und viele andere feierten den romantischen Zauber, der sich mit der Ruine verband, schwärmten von der geheimnisvollen, sagenumwobenen Stimmung, die das ruinöse Fürstenschloss am Berghang umgab.

Kaum einer wird sich heute noch Gedanken machen, was denn eigentlich an Stadt und Schloss romantisch ist. Eine wissenschaftliche Untersuchung darüber steht noch aus.

Nach den Belegen in Grimms Wörterbuch wird das romantische Gemüt dem prosaischen gegenübergestellt, romantisch steht für abenteuerlich, unerwartet, unglaublich, seltsam, überspannt und überkräftig. Adelung wird zitiert: *das romantische in der Natur ist dem gewöhnlichen, durch menschenhand in seinem charakter bestimmten entgegengesetzt*. Die Belege aus dem Bereich der Literatur beginnen mit Schiller und stellen *die poesie und poetische[...]* Lebensauffassung des katholischen mittelalters in einen Gegensatz zum klassischen

---

76 Siehe unten. Kap. 3.6.1 über Ludwig II. und Kap. 4.2 über die Frauenschicksale.

77 Siehe unten Kap. 3.5.3 über Johann Casimir.

Alterthum. Romantische Musik schließlich setze ihre *wirkung mehr in die erweckung von besonderen stimmungen als die darstellung formaler schönheit*.<sup>78</sup>

Zur Rückwärtsgewandtheit der Romantiker tritt in der Literatur das Unheimliche, das Schauerliche, das Zweideutige, das Geheimnisvolle, das Dunkle. Ein einsames Licht, das am späten Abend von einer Hütte im dunklen Wald ausgeht, ist allemal romantischer als das Neonlicht in einem Bürogebäude, ein steinernes Standbild im Gebüsch des Schwetzingener Schlossgartens ist romantischer als die – im Übrigen großartige – Figur von Peter Lenk auf dem Schlossplatz dort. Romantisch ist auch das Kleinteilige, das Vielfältige.

Gibt es Romantik im Heidelberger Schloss? Diese Frage ist mit einem klaren Jein zu beantworten. Den Besucherinnen, die im Bus hochgekartt werden, ist sie mit Sicherheit eher verborgen als denen, die sich die Mühe machen, den steilen Burgweg hoch zu steigen. Den Besuchern, die Unterhaltung suchen, auch. Besucherinnen, die kaum eine halbe Stunde Zeit mitbringen, weil sie zum nächsten Event hetzen, ebenso.

Romantische Stimmung ist ein subjektives Empfinden, oft aber auch nur ein Klischee, für das vergangene Zeiten mobilisiert werden.

Das Unheimliche und Schauerliche wird man in aller Regel vergeblich suchen. Es sei denn, man steigt in die Kaponnieren und Kasematten hinab. Dass das nur mit einer Führung geht, muss nicht stören – es kommt auf die Bereitschaft an, den Ort auf sich wirken zu lassen. Das Zweideutige, es öffnet sich mit Sicherheit nicht an einem hellen Julinachmittag, aber vielleicht eher an einem trüben Novem-



*Schlosshof im Januarnebel. Dass der Nebel die Kurfürstin Anna Maria Luisa de' Medici fast verschluckt, erkennt man erst auf den zweiten Blick.*



*Romantik verlangt Innehalten. Zwei junge Damen auf der Scheffelterrassen des Schlossgartens.*

---

78 DWB s.v. romantisch

bermorgen. Allein im Schlosshof. Das Geheimnisvolle öffnet sich der, die versteht, dass hier oben Menschen gelebt, geliebt, gehofft und gelitten haben.

Und das Dunkle? Das einsame Licht? Es ist der Leserin wie auch dem Leser selbst überlassen, ob sie (er) das bei einer der zahlreichen Großveranstaltungen findet, denen das Schloss als Eventkulisse dient.

Kinder sind noch empfänglich für Geschichten, wenn man ihnen erzählt, dass es zwar keine Gespenster gibt, dass sehr wohl aber die Geister von Verstorbenen anwesend sind. Besonders von Menschen, die sich nicht von ihren Lieben verabschieden konnten. Von ganz jungen, von jungen, von älteren – der Tod hielt zu allen Zeiten reiche Ernte. Das Schauerliche, ernsthaft vorgetragen, verfehlt selten seinen Reiz.

Und so wie zu allen Zeiten und an allen Orten Geschichten übertragen wurden, kann man auch in Heidelberg die Geschichte von den zwei Quelljungfern im Untere Fürstenbrunnen erzählen, die im Schloss tanzen gingen und von einem verliebten Knappen darum gebracht wurden, rechtzeitig in die Quelle zurückzukehren.<sup>79</sup>

Die Zeit der Romantik im Schloss ist vorbei. Überwuchernder Bewuchs verträgt sich nicht mit modernem Denkmalschutz und eine Ruine bleibt keine Ruine, wenn man sie nicht pflegt. Es sind die kleinen Perlen der romantischen Stimmung, die wir als moderne Menschen suchen müssen, die wir aber auch finden. Unaufdringlich, mit einem kleinen geheimnisvollen Zauber.

Für die romantischen Illusionen sei noch einmal Th. A. Leger zitiert. Er steigt im Ruprechtsbau die Wendeltreppe nach oben und befindet sich im südlichen Saal, wo zu seiner Zeit noch der Kamin Friedrichs II. stand:

*Hier, Fremdling, haben oft die reich einst geschmückten Wände umher von den Festen des Hofes erklingen. Hier waren oft die Tafeln in zierliche Runde gestellt von Frauen und Rittern beym festlichen Mahle umlagert.<sup>80</sup>*

Romantische Stimmung kannte auch noch der bereits zitierte Wolfram Waldschmidt vom Hörensagen:

*In der feuchten Tiefe des Grabens murmeln die Brunnen seltsame Geschichten aus vergessenen Tagen, und schwarze Nachtvögel gleiten lautlos durch die Wipfel der Bäume, die mit gespreizten Ästen nach ihnen greifen. Verlassen träumt der Schlosshof im Mondlicht, wie ein bleiches Linnen breitet sich der Platz aus, und die Riesenschatten der zerklüfteten Fassaden kriechen darüber hin. Schweigend ernst stehen die weißen Statuen der Pfalzgrafen in ihren Nischen, Monumente eines Kirchhofs, auf dem die erloschenen Leidenschaften eines starken Geschlechts begraben liegen. Wenn aber die Glocke der Heilig-Geist-Kirche*

79 Die Geschichte ist ursprünglich von der Schauenburg bei Oberkirch überliefert.

80 Th. A. Leger, Führer (1814), S. 31.

*tief unten in der Stadt zwölf dumpfe Schläge in zitternden Wellen emporsendet, dann greifen die Ritter im Schlafe nach ihrem Schwert, dann zuck res wie halbwachtes Erinnern durch ihre Steinglieder, und Kurfürst Friedrich nickt mit dem Kopfe, als wollte er gleich dem Komtur Mozarts von seinem Standort herabsteigen, um mit dem steinernen Reichsapfel in der Hand tapp, tapp, tapp nach dem Ott-Heinrichsbau hinüberzustampfen und die Runde durch die verwüsteten Festsäle zu machen. Und sieh! Plötzlich dehnen und recken sich die Wände rings umher, es wölbt sich mit Bogen und steigt empor mit stolzen Giebeln und spitzen Dächern, die Fenster röten sich vom Glanz der Fackeln, die Trompeten schmettern, die Pokale läuten, und die Hufe von Geisterrossen sprühen Funken aus dem Pflaster des Hofes. Und auf den Wällen und Terrassen verschwindet die grüne Wildnis mit Busch und Baum, schnurgerade Wege ziehen sich silberblinkend ins Unendliche, nackte Nymphen schimmern zwischen dunklen Taxushecken, dünne Wasserstrahlen plätschern in spiegelglatten Marmorbecken, und Liebespaare wandeln flüsternd über den leise knirschenden Kies: Galans mit Radmäntelchen und Federhut, Damen mit edelsteinblitzenden Korsettpanzern und Halskrausen, groß wie Mühlsteine ...<sup>81</sup>*

Mit der Vermarktung der Romantik – oder dessen, was man für Romantik ausgibt – werden wir uns noch einmal befassen müssen.

---

81 W. Waldstein, Altheidelberg (1909), S. 3.

## 1.8 Die Kurfürsten

(Eine Liste für das Lesezeichen und zum Nachschlagen)

1. **Otto**  
\* 1206, + 1253  
Sichert durch seine Heirat mit Agnes v. Braunschweig die wittelsbachischen Ansprüche auf die Pfalzgrafschaft ab.
2. **Ludwig II. (der „Strenge“)**<sup>82</sup>  
\* 1229, + 1294  
Sohn Ottos, profiliert sich als Sachwalter der staufischen Sache.  
Verheiratet mit Marie von Brabant, Anna von Glogau und Mechthild von Habsburg.
3. **Rudolf I.**  
\* 1274, + 1319  
Ältester Sohn Ludwigs II., wird von seinem jüngeren Bruder Ludwig aus der Pfalzgrafschaft gedrängt.  
Verheiratet mit Mechthild von Nassau.

### **Alte Kurlinie**

4. **Rudolf II.**  
\* 1306, + 1356  
Sohn Rudolfs I., schließt 1329 mit seinem Onkel Ludwig dem Bayer den Vertrag von Pavia zur Sicherung seines Erbanspruchs. Verheiratet seine Tochter Anna mit König (später Kaiser) Karl IV.  
Verheiratet mit Anna von Görz und Tirol und Margarete von Sizilien.
5. **Ruprecht I.**  
\* 1309, + 1390  
Jüngerer Bruder Rudolfs II. Regierender Kurfürst, als das Reichsgrundgesetz der Goldenen Bulle verkündet wird. Gründet 1386 die Universität Heidelberg.  
Verheiratet mit Elisabeth von Namur und Beatrix von Berg.
6. **Ruprecht II.**  
1325 erstmals erwähnt, + 1398  
Sohn des Pfalzgrafen Adolf, des älteren Bruders Rudolfs II. und Ruprechts I.  
Verheiratet mit Beatrix von Sizilien.

---

<sup>82</sup> Es sind hier die gängigen Beinamen aufgeführt, ungeachtet der Tatsache, das sie zum Teil auf das 19. Jahrhundert zurück gehen.

7. **Ruprecht III.**  
\* 1352, + 1410  
Betreibt 1400 die Absetzung des Königs Wenzel und lässt sich selbst zum König wählen. Gründet das Stift zum Heiligen Geist und begründet damit die Grablege in der Heiliggeistkirche. Nach seinem Tod wird die Pfalzgrafschaft unter seine Söhne geteilt.  
Verheiratet mit Elisabeth von Zollern, Burggräfin von Nürnberg.
8. **Ludwig III.**  
\* 1378, + 1436  
Sohn Ruprechts III. Protektor des Konstanzer Konzils 1414 - 1418, unterstützt England im Hundertjährigen Krieg, stiftet Bibliothek für Universität und Heiliggeist-Stift.  
Verheiratet mit Blanka von England und Mechthild von Savoyen.
9. **Ludwig IV.**  
\* 1424, + 1449  
Sohn Ludwigs III. Stellt den Höhepunkt in der seit 100 Jahren gepflegten Heiratspolitik dar. Mit seiner Ehe ist das französische Königshaus zum Spitzenahn geworden.  
Verheiratet mit Margarethe von Savoyen.
10. **Friedrich I., der Siegreiche**  
\* 1425, + 1476  
Jüngerer Bruder Ludwigs IV. Regiert mit dem Mittel der Arrogation stellvertretend für den Sohn Ludwigs IV. Legendärer Kriegsheld, erweitert den territorialen Bestand der Kurpfalz.  
Nicht standesgemäß verheiratet, unstandesgemäße Ehe mit Clara Dott.
11. **Philipp (der „Aufrichtige“)**  
\* 1448, + 1508  
Sohn Ludwigs IV. Stabilisiert die Macht der Kurpfalz und fördert die Wissenschaften. Arbeitet am Sprung zum Königtum.  
Verheiratet mit Margarethe von Bayern-Landshut.
12. **Ludwig V.**  
\* 1478, + 1544  
Ältester Sohn Philipps. Konsolidiert die Kurpfalz nach dem verlorenen Landshuter Erbfolgekrieg, erweitert die Befestigungsanlagen am Schloss und schreibt ein 12bändiges Lexikon der Medizin und Heilpflanzenlehre. Bauherr von Ludwigsbau und Herrentafelstubenbau. Toleriert die Reformation soweit politisch möglich.  
Verheiratet mit Sibylle von Bayern.

**13. Friedrich II.**

\* 1482, + 1556

Vierter Sohn Philipps. Steht zunächst in habsburgischem Dienst, mit seiner Bautätigkeit hält die Renaissance endgültig Einzug im Schloss. Bauherr des Gläsernen Saalbaus. Bekennt sich als erster zur Reformation.

Verheiratet mit Dorothea von Dänemark

**14. Ottheinrich**

\* 1502, + 1559

Sohn von Philipps drittem Sohn Ruprecht. Folgt auf seinen Onkel Friedrich II. Weltgewandter und musisch hochinteressierter Fürst, erlässt erste protestantische Kirchenordnung.

Verheiratet mit Susanna von Bayern, verwitwete von Brandenburg-Kulmbach.

**Haus Pfalz-Simmern**

**15. Friedrich III.**

\* 1515, + 1576

Vertreter der älteren der Seitenlinien, des Hauses Pfalz-Simmern, folgt den letzten drei kinderlosen Kurfürsten nach. Festigt die Reformation und bekennt sich 1563 zur reformierten Konfession (Heidelberger Katechismus). Unterstützt die französischen Hugenotten.

Verheiratet mit Marie von Brandenburg-Kulmbach und Amalie von Neuenahr.

**16. Ludwig VI.**

\* 1539, + 1583

Älterer Sohn Friedrichs III.

Führt die lutherische Konfession am Hof und in der Universität ein.

Verheiratet mit Elisabeth von Hessen und Anna von Ostfriesland.

**17. Johann Casimir**

\* 1543, + 1592

Zweiter Sohn Friedrichs III. Regiert als Kuradministrator für den noch minderjährigen Sohn Ludwigs VI., Friedrich IV. Kehrt zur reformierten Konfession zurück und erzieht den Kurprinzen ebenfalls im reformierten Sinn. Begründet durch aktive Politik die Bündnisfähigkeit der Kurpfalz im protestantischen Lager.

Verheiratet mit Elisabeth von Sachsen.

### **18. Friedrich IV.**

\* 1574, + 1610

Sohn Ludwigs VI. Wirkt an der Gründung der protestantischen Union im Reich mit und wird ihr Führer. Gründet Festung und Stadt Mannheim. Bauherr des Friedrichsbaus.

Verheiratet mit Louise Juliana von Oranien.

### **19. Friedrich V.**

\* 1596, + 1632

Vollendet anfangs das Bündnissystem durch seine Heirat mit der Tochter des englischen Königs. Nimmt 1619 die böhmische Königskrone an, verliert aber den Machtkampf mit Habsburg. Die Familie lebt bis 1648 im Exil.

Verheiratet mit Elisabeth Stuart

### **20. Johann II. v. Zweibrücken**

\* 1584, + 1635

Kuradministrator für Friedrich V., zunächst 1610 - 1612 während dessen Minderjährigkeit, dann 1619 - 1622 während der Abwesenheit Friedrichs V. in Prag.

Verheiratet mit Cathérine de Rohan und Luise Juliane von Pfalz-Simmern.

### **21. Karl Ludwig**

\* 1617, + 1680

Sohn Friedrichs V. Nominell ab 1632 Kurfürst, ab 1648, seit der Restitution der Kurpfalz, auch offiziell. Muss das Land nach den Zerstörungen des 30jährigen Kriegs wieder aufbauen.

Verheiratet mit Charlotte von Hessen-Kassel.

### **22. Karl II.**

\* 1651, + 1685

Sohn Karl Ludwigs. Stirbt nach nur 5 Jahren Regierungszeit kinderlos.

Verheiratet mit Wilhelmine Ernestine von Dänemark.

## **Haus Pfalz-Neuburg**

### **23. Philipp Wilhelm**

\* 1615, + 1690

Regierendes Haupt des Hauses Pfalz-Neuburg. Tritt als Nächster an der Kur 1685 die Herrschaft in der Kurpfalz an, während sein Sohn Johann Wilhelm bereits in den Herzogtümern Jülich und Berg regiert.

Verheiratet mit Anna Maria Constantia Wasa und Elisabeth Amalia Magdalena von Hessen-Darmstadt.

**24. Johann Wilhelm**

\* 1658, + 1716

Ältester Sohn Philipp Wilhelms. Betreibt dezidierte Politik der Gegenreformation, beginnt den Wiederaufbau Heidelbergs nach den Zerstörungen von 1689 und 1693. Regiert in Düsseldorf, baut das Schwetzingen Schloss als Jagdschloss wieder auf. Fördert Kunst und Musik in Düsseldorf.

Verheiratet mit Erzherzogin Maria Anna Josepha von Österreich und Anna Maria Luisa de Medici.

**25. Carl Philipp**

\* 1661, + 1742

Jüngerer Bruder Johann Wilhelms. Bezieht ab 1718 seine Residenz wieder in der Kurpfalz, gründet 1720 das Mannheimer Residenzschloss und verlegt die Residenz dahin.

Verheiratet mit Ludwika Karolina Charlotte von Radziwiłł-Birze und Theresa Katharina Lubomirska sowie morganatisch mit Violante Maria Theresa von Thurn und Taxis.

**Haus Pfalz-Sulzbach**

**26. Carl Theodor**

\* 1724, + 1799

Erbt nach dem söhnelosen Tod sowohl Johann Wilhelms als auch Carl Philipps als Vertreter des Hauses Pfalz-Sulzbach und als nächster Erbe die Kurwürde. Fördert am Mannheimer Hof Kunst, Musik und Wissenschaften. Erbt 1778 das Kurfürstentum Bayern und vereinigt damit die beiden Kurfürstentümer. Die pfälzische Kur erlischt.

Verheiratet mit Elisabeth Maria Augusta v. Pfalz-Sulzbach und Maria Leopoldine von Österreich-Este.

**Haus Pfalz-Zweibrücken-Birkenfeld-Bischweiler**

**27. Max Josef**

\* 1756, + 1825

Einzigster Vertreter des Hauses Wittelsbach, erbt nach dem kinderlosen Tod Carl Theodors das Kurfürstentum Pfalz-Bayern und wird 1806 zum König von Bayern erhoben. Die Kurpfalz ist mit ihren linksrheinischen Gebieten ab 1795 französisch, die rechtsrheinischen Gebiete fallen 1803 an Baden. Der Markgraf von Baden wird zum Kurfürsten erhoben und 1806 zum Großherzog.

Verheiratet mit Auguste Wilhelmine von Hessen-Darmstadt und Karoline Friederike Wilhelmine von Baden.